HISTORISCHE ÜBERSICHT

DER

GRAPHIK UND DER ORTHOGRAPHIE

DER POLEN.

VON

PROF. EMIL KAŁUŽNIACKI.

WIEN, 1882.
IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HISTORISCHE ÜBERSICHT

DER

GRAPHIK UND DER ORTHOGRAPHIE

DER POLEN.

VON

PROF. EMIL KAŁUŽNIACKI.

WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus dem Jahrgange 1881 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (XCIX. Bd., II. Hft., S. 947) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

I. Zustand der Graphik und der Orthographie der Polen im XI. bis zum XV. Jahrhundert.

Es unterliegt gegenwärtig keinem Zweifel mehr, dass in analoger Weise wie die ältere Literatur der Polen,[1] so

[1] Ich verweise diesbezüglich auf die Anhaltspunkte, welche T. Czacki in dem Werke O prawach Mazow., I., §. 2 f.; G. S. Bandtkie in der Hist. drukarń krakow., S. 110—116 und 187—197; J. Rakowiecki in der Prawda rus., II., S. 227 f.; A. Bielowski in der Biblioteka Ossol., N. F., IV., S. 181—189; M. Wiszniewski in der Historya literatury pols., VI., S. 378 f.; A. Maciejowski in seinem Piśmiennictwo pols., a. v. O.; W. Nehring im Archiv für slav. Philologie, I., S. 60—81, II., S. 409 bis 436 und theilweise auch J. H. Jireček im Časopis č. M., XLVI., S. 297 bis 312 mittheilt. Vollständigkeit halber muss jedoch bemerkt werden, dass zur Verbreitung des Czechischen bei den Polen, wie dies schon Wiszniewski, l. s. c., und unter Anderen auch J. Łukaszewicz in seinem Buche O kościołach braci czeskich w dawnej Wielkopolsce im Vorbeigehen berührte, nicht wenig auch die böhmischen Brüder beitrugen, die, seit dem Jahre 1548 mehrfach zur Auswanderung gezwungen, sich mit Vorliebe in den Ländern der polnischen Krone ansiedelten und hier, wie nachgewiesen ist (vgl. Gindely, Die Reformation in Böhmen, I., S. 329 bis 420), nicht nur unter den Einwohnern der Städte, sondern auch unter dem Adel zahlreiche Anhänger fanden. Noch früher als die böhmischen Brüder trugen aber zur Verbreitung des Czechischen in Polen jene Männer bei, die sich seinerzeit zu der Lehre des Joh. Hus bekannten und von denen ich, im Gegensatze zu Maciejowski, Bielowski, Nehring

auch die Graphik und die Orthographie derselben[1] sich unter dem unmittelbaren Einflusse der czechischen bildete[2]

und anderen polnischen Gelehrten die Ueberzeugung habe, dass sie unter geborenen Polen viel zahlreicher vertreten waren, als man in neuerer Zeit zuzugeben für gut findet. Dies ist, abgesehen von dem allerdings viel späteren Zeugnisse des Martin, respective des Joachim Bielski (Kronika pols., Ausg. des Jacob Siebeneycher aus dem Jahre 1597, S. 290), speciell noch aus der gewiss nicht unzuverlässigen Aussage des Kaisers Sigismund (bei von der Hardt, Rerum conc. Const., IV., S. 328) und vor Allem aus dem von polnischen Gelehrten zumeist übersehenen Briefe des Joh. Hus selbst zu entnehmen, in welchem er (vgl. Časopis č. M., XXII, 1, S. 414) ganz ausdrücklich hervorhebt, dass zu denjenigen, die auf dem Concil zu Constanz für ihn und seine Lehre eintraten, auch ‚die getreuen Herren des polnischen Königreiches' gehörten. Uebrigens auch die Bestimmung, wonach jeder Angehörige der Krakauer Universität den Husitismus förmlich abschwören musste, scheint angesichts der soeben angezogenen Zeugnisse und in Anbetracht des bekannten Gnesener Synodalbeschlusses aus der Zeit des Erzbischofs Martin (bei Wiszniewski o. c., VI., S. 372, Anm. 532) eher für als gegen das Vorhandensein zahlreicher Anhänger dieser Lehre zu sprechen, und vermag kaum durch den Einwand entkräftet zu werden, dass ‚auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Literatur sich auffallenderweise nur geringe Spuren von dieser religiösen Bewegung in Polen entdecken lassen'. Denn erstens ist die ältere theologische Literatur der Polen noch lange nicht in jener Weise erforscht, dass man positiv sagen könnte, was in ihr enthalten und was nicht enthalten ist, und zweitens müsste auch in dem Falle, dass sich die obige Behauptung bewahrheiten sollte, noch immer die Frage erwogen werden, ob die einschlägigen Tractate, ähnlich wie so manche andere, selbst gedruckte Bücher, im Auftrage der Behörden, nicht absichtlich ausgerottet wurden.

[1] Ueber die ältere Graphik und Orthographie der Polen vgl. im Besonderen Archiv für slav. Phil., II., S. 411—425, III., S. 6—25 und S. 621 bis 630, IV., S. 29—62 und S. 246—258, V., S. 237—251; Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń w. filolog. A. U. w Krak., VII., S. 233—287 und 343—349, VIII., S. 64—69; Pamiętnik A. U. w Krak., II., S. 9—29 und vor Allem J. B. de Courtenay, О древне-польскомъ языкѣ до XIV. стол., S. 17—86.

[2] Wenn dagegen von einem jüngeren Gelehrten unter Hinweis auf die Monum. freising. eingewendet wurde, dass die ältere Schreibweise der Polen in jenen Punkten, wo sie mit der altczechischen übereinstimme, nicht gerade als der unmittelbare Ausfluss (bezpośredni wypływ) ihrer literarischen Wechselseitigkeit anzusehen sei, sondern möglicherweise auf eine weitere, beiden gemeinsame Quelle zurückgehe, so ist erstens diese Einwendung nicht mehr neu, denn sie wurde schon von Małkowski in seinem Przegląd najdaw. pomników jęz. pols., S. 46, erhoben, und

und in ihrer praktischen Anwendung die nämlichen Unzukömmlichkeiten darbot wie diese. So drückten, um nur einige Beispiele anzuführen,[1] die Czechen den Laut *j* im XII. und den nächstfolgenden Jahrhunderten meistentheils durch *g* aus, und die Polen ebenso; so gaben ferner die Czechen ihr *c* durch *c*, *cz*, *tz*, ihr *č* durch *cz*, *czz*, *ch*, *chz*, *czs*, *chzs*, ihr *š* durch *s*, *ss* und ausnahmsweise auch durch *sz*, ihr *ž* durch *s*, *ss* und *zz*, ihr *ř* durch *rs*, *rsz* und *rz* wieder, und die Polen mit unbedeutenden Abweichungen ebenfalls; so versuchten die Czechen unter Anderem die Erweichung der Consonanten vor Vocalen durch Einschaltung eines *y* (= *i*) und die Quantität der Vocale durch Verdopplung derselben zu bezeichnen, und die polnischen Schriftsteller thaten, obwohl lange Vocale sich für diese Periode bei ihnen nicht mehr nachweisen lassen,[2]

---

zweitens, sie scheint mir angesichts der überzeugenden, aus der genauen Vergleichung jener Punkte sich ergebenden Gründe ebensowenig zu besagen wie eine weitere Behauptung Małkowski's, der zufolge o. c. S. 79 auch die Monum. freising. (die Chronik Nestors und das Слово о пълкѹ Игоревѣ sind ja längst polnisch!?) von einem Polen, wenn nicht verfasst, so ganz gewiss aus dem Lateinischen oder Deutschen übersetzt wurden.

[1] Ich konnte, da mir czechische Originalhandschriften nicht zu Gebote standen und die diversen Anthologien der Czechen (so z. B. die von Jireček, Erben, Hanuš u. A.) sich aus pädagogischen Rücksichten der neueren Orthographie bedienen, — zum Zwecke der Vergleichung mit altpolnischen Denkmälern nur die Excerpte aus dem Wittenberger und dem Clementinischen Psalter, mitgetheilt von Nehring im Iter Florian., S. 53—64; die beiden Olmützer Fragmente, mitgetheilt von A. Müller im Archiv für slav. Phil., II., 715—719; die Sonn- und Festtagspredigten, mittgetheilt von W. Wisłocki in den Abhandlungen und Berichten der Krakauer Akad. der Wissensch., III., S. 256 f.; die Nova rada des Smil von Pardubitz, herausgegeben von J. Gebauer in den Památky staré literatury české, Nr. 1; die Zbytki rýmovaných Alexandreid staročeskich, herausgegeben von M. Hattala u. A. Patera, Prag 1881, und übrigens auch die von J. Gebauer in seinen Příspěvky k historii čes. pravopisu a výslovnosti staročeské und in seinen in den Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch. Bd. LXXXIX und XCIII gedruckten Abhandlungen mitgetheilten Beispiele heranziehen.

[2] In Betreff dieser Frage vgl. vor Allem Fr. Malinowski in seiner Kryt. gram. języka pols., S. 143; ferner A. Semenovitsch in seiner Abhandlung über die vermeintliche Quantität der Vocale im Altpolnischen, S. 34—45; Fr. Miklosich in der Abhandlung über die langen Vocale in den slavischen Sprachen, S. 7 f.; L. Malinowski in den Beiträgen zur slavischen Dialektologie, I., S. 5 f.; A. Maciejowski im Piśm. pols., II., S. 308;

in gewissen, vorzugsweise aber in den aus dem Czechischen transcribirten Handschriften das Gleiche. Während aber die Czechen schon um das Jahr 1411 ihre alte Schreibweise gegen die von Johannes Hus vorgeschlagene[1] aufzugeben begannen[2] und dieselbe bis auf einige wenige, von Beneš Optát (um 1533)[3] und Johann Blahoslav (er lebte nach Jirečeks Rukovět von 1523—1562) eingeführte Abänderungen[4] nach

---

A. Małecki, in der Gramatyka języka pols. większa, S. 9 und in der Gram. Hist.-kryt., I., S. 39—46; B. de Courtenay in dem Buche O древне-польскомъ языкѣ до XIV. стол., S. 69 und in den Beiträgen zur vgl. Sprachf., VIII., S. 201 f. und S. 212—226.

[1] Herausgegeben von A. A. Šembera in Miklosichs slavischer Bibliothek, II., S. 173—197. Die wesentlichsten Merkmale dieser neuen, von Joh. Hus vorgeschlagenen Schreibweise sind: a) die Abschaffung sämmtlicher combinirter Schriftzeichen mit Ausnahme des Zeichens für *ch;* b) die Ersetzung derselben durch einfache, mit diakritischen Punkten versehene Buchstaben; c) die strenge Unterscheidung zwischen kurzen und langen Vocalen, welche letztere durch einen Acut bezeichnet wurden; d) die ebenso strenge Unterscheidung zwischen *y* und *i*. Das Alphabet, das Joh. Hus einrichtete, hatte somit folgende Schriftzeichen: a, á = *ā*, b, c, ċ = *č*, d, d̕ = d^i, e, é = *ē*, f, g = *j*, h, i, í = *ī*, y, ý = *ȳ*, k, l, l̇ = poln. *ł*, m, n, ṅ = n^i, o, ó = *ō*, p, r, ṙ = *ř*, s und ſ, das letztere jedoch nur zu Anfang und in der Mitte der Worte, ṡ und ẛ = *š*, das letztere ebenfalls nur zu Anfang und in der Mitte der Worte, t, ṫ = t^i, v und u, das letztere nur in der Mitte und zu Ende der Worte, ú = *ū*, x, z, ż = *ž* und ch.

[2] Am entschiedensten thaten dies die böhmischen Brüder, die in mehreren, in den Jahren 1500—1530 zu Boleslav und Litomyšl gedruckten Büchern laut Šemberas Zeugniss o. c., S. 185, Anm. 13, sich ziemlich strenge an die Orthographie des Joh. Hus hielten.

[3] Er verlegte unter anderen die diakritischen Punkte von *d*, *t* und *n*, sobald diese Buchstaben vor *e* zu stehen kamen, auf das letztere und schaffte die Bezeichnung der Erweichung vor *i* als selbstverständlich ganz weg. Er führte ferner nach *s* und *z* die minder richtige Schreibung des *y* statt *i* ein und rieth, das palatale *š* zu Anfang und in der Mitte der Worte durch ſſ, zu Ende der Worte dagegen durch ſs oder durch s̈ zu ersetzen. Dieses s̈, von dem es übrigens nicht ausgemacht ist, ob es eine specielle Erfindung Optáts oder eines andern, ihm vorausgegangenen Grammatikers ist, durfte aber nach seinem Dafürhalten auch in der Mitte der Worte in allen jenen Fällen geschrieben werden, wo, wie z. B. in wys̈ſſy, in Folge der hier stattgefundenen Assimilation, das palatale *š* gedoppelt erscheint.

[4] Diese Abänderungen sind am besten und übersichtlichsten von Gebauer in seinen Příspěvky k historii čes. pravopisu a výslovnosti staročeské,

und nach in ganz Böhmen und Mähren einbürgerten, blieben die Polen auch fernerhin bei ihrer bisherigen, ebenso unpraktischen, wie physiologisch und phonetisch unrichtigen Schreibweise und haben, indem sie sich in dieser einen Beziehung auch in der Folgezeit viel zu conservativ erwiesen, die Fesseln dieser Schreibweise thatsächlich auch heute nicht ganz abgestreift.

II. Aeltere theoretische Verbesserungsversuche.

Allerdings fehlte es auch hier an gelegentlichen Versuchen nicht, und die Zahl derjenigen, die sich der Mühe unterzogen, eine dem Lautreichthum der Polen entsprechende Graphik und Orthographie herzustellen, ist verhältnissmässig keine geringe gewesen.[1] — So begegnen wir, chronologisch vorgehend, zunächst dem vielgenannten Jacob Parkosz, der seinerzeit höhere geistliche und akademische Würden bekleidete und um das Jahr 1440, als er gerade Rector war, mit einigen Vorschlägen[2] hervortrat, die die Verbesserung der polnischen Graphik und Orthographie bezweckten und ausser einer aus-

im Sbornik vědecký, IV., S. 196—221 dargestellt und überdies in dem grammatischen Sammelwerke, das unter dem Titel: Jana Blahoslawa grammatika česká, dokonaná l. 1571, do níž vložen text grammatiky Beneše Optáta z Telče, Petra Gzella z Prahy a Wáclawa Philomathesa z Jindřichowa Hradce etc. von J. Hradil und J. Jireček, Wien 1857, herausgegeben wurde.

[1] Vgl. darüber J. Rakowiecki, Prawda ruska, II., S. 221—226; G. Bandtkie, O języku i pismie, in den Rozmaitości naukowe, I., S. 100—119; A. Jocher, Obraz bibliograf.-historyczny literatury i nauk w Polsce, I., S. 170—180; M. Wiszniewski, Hist. lit. pols., VI., S. 393—409; W. Maciejowski, Piśmiennictwo pols., II., S. 241—248; A. Morzycki, Rys Gramatyki pols., S. 345 f.; Dr. Plebański, Gramatyka i Gramatycy, im 10. Bande der Warschauer Encyklopedya powszechna; Fr. Malinowski, Kryt. gram. języka pols., I., S. 16—52 und am eingehendsten W. Wisłocki, Nauka języka pols. w szkołach pols. przed Kopczyńskim im Sprawozdanie rocz. c. k. gimnaz. im. Fr. J. we Lwowie, pro 1868.

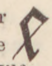
[2] Sie sind nach einer späteren, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammenden und ziemlich fehlerhaften Abschrift der Krakauer Universitätsbibliothek (sub Nr. 1961) unter dem Titel: Jac. Parcossii de Żorawice antiquiss. de Orthographia polon. libellus, von G. S. Bandtkie, Posen 1830, herausgegeben.

führlichen lateinischen Abhandlung eine kurze, in polnischen Versen abgefasste Anleitung und ein in diesem Sinne construirtes Alphabet enthielten.[1] Allein, sehen wir uns diese Vorschläge etwas näher an, so kommen wir sofort zur Ueberzeugung, dass Parkosz zwar eine sehr genaue Kenntniss der Lautunterschiede im Polnischen hatte,[2] jedoch über das Princip, nach welchem diese Lautunterschiede mittelst der lateinischen, beziehungsweise der sogenannten gothischen Schriftzeichen zum Ausdruck gebracht werden sollten, mit sich selber gar nicht im Klaren war.[3] Bald sollten zu dem angestrebten Zwecke besondere Figuren,[4] bald aber, und dies geschah in den meisten Fällen, die althergebrachten Buchstabenverbindungen[5] verwendet werden, und das Facit davon war, dass weder seine graphischen, noch die wenigen daran

[1] Diese Anleitung sammt dem Alphabete wurde zum ersten Male nach Bandtkies Abschrift von Bentkowski im Pamiętnik Warszaw, VI., S. 349, dann von Rakowiecki in der Prawda ruska, II., S. 219 (theilweise auch von W. Hanka in der Mluwnice polského gazyka, S. XVI) und in neuerer Zeit mit Hinzufügung eines sorgfältigen und für diejenigen, die den Krakauer Codex nicht im Original benützen können, sehr werthvollem Facsimile von Maciejowski in den Dodatki do piśmien. pols., S. 96—98, veröffentlicht.

[2] So wusste er z. B. schon ganz gut die Grenze zwischen den offenen und den verengten Vocalen zu ziehen, die er nur aus Mangel eines passenderen Ausdruckes mit dem Namen der langen Vocale bezeichnete, und ebenso zwischen den harten und erweichten Consonanten, welche letztere, wie bekannt ist, in keiner Sprache so stark vertreten sind wie gerade in der polnischen.

[3] Dass J. Parkosz die Orthographie des Joh. Hus gekannt habe, ist, trotzdem dies A. Maciejowski, Piśmien. pols., II., S. 871, und W. Wisłocki o. c., S. 8 f. ganz bestimmt behaupten, durch Nichts erwiesen, lässt sich aber andererseits auch nicht direct bestreiten.

[4] Wie z. B. die Zeichen für das harte *b*, *g*, *m*, *n*, *p*, *w* und *l*, welches letztere bei Parkosz die Form  hat zum Unterschiede von dem weichen *l*, für welches Parkosz in seiner Abhandlung die Figur  und nicht (wie Rzepecki in seiner Uebersetzung der Baudouin de Courtenay'schen Recension über die Общеславянская азбука von Hilferding, S. 16, Anm. *), irrthümlich angibt) die Buchstabenverbindung *li* vorschlägt.

[5] Ich meine hier speciell die Buchstabenverbindungen cz, dz, ff, ſß, ſch, ß und zz und unter anderen auch das im Worte nepiſſch = *ńepiš* vorkommende ſſch.

sich reihenden orthographischen Rathschläge bei den Zeitgenossen Anklang fanden[1] und für die thatsächliche Ausbildung der Graphik und der Orthographie der Polen[2] von Belang waren.[3] — Auf Jacob Parkosz folgte sodann Stanislaus Zaborowski, der schon im Jahre 1518 unter dem Titel: ‚Orthographia, seu modus scribendi et legendi polonicum idioma quam utilissimus' eine Abhandlung veröffentlichte,[4] die

---

[1] Und wenn Wiszniewski, Hist. lit. pols., VI., S. 396, im Gegensatze zu Bandtkie die Behauptung aufstellt, dass die Orthographie des J. Parkosz im XV. Jahrhundert die ‚allgemein verbreitete' war, so ist das eine Behauptung, die ebenso irrthümlich wie unbegründet ist. Denn fürs Erste ist uns kein einziges, weder gleichzeitiges, noch späteres Denkmal bekannt, wo die Orthographie des J. Parkosz, wenn auch nur theilweise acceptirt worden wäre, und zweitens besagt die Stelle aus Zaborowski, auf die sich Wiszniewski l. c. beruft, nichts Anderes, als dass die alten Polen die kurzen Vocale durch einfache Figuren, die langen, präciser die verengten Vocale durch Vordopplung derselben bezeichneten. Diese letztere Bezeichnungsweise wurde aber nicht erst von Parkosz eingeführt, sondern sie bestand, wie Wiszniewski aus dem St. Florianer Psalter hätte entnehmen können, auch schon im XIV. Jahrhundert, beweist also im vorliegenden Falle so viel wie gar nichts.

[2] In Betreff der Schriftzeichen *ą* und *ę*, von denen das erstere in der Krakauer Abschrift der Orthographie des J. Parkosz im Ganzen dreimal, das andere nur einmal vorkommt, hat schon Bandtkie in den Anmerkungen zu Seite 55 und 65 die ganz richtige Bemerkung gemacht, dass sie nicht von Parkosz, sondern von seinen Abschreibern herrühren. Wenn aber Maciejowski, Piśmien. pols., II., S. 242 und Baudouin de Courtenay in der oben genannten Recension, nach der Ausgabe Rzepeckis, S. 16, nichtsdestoweniger doch eine gegentheilige Ansicht vertreten, so begehen sie damit einen Irrthum, der angesichts des Wortlautes, den die einschlägigen Stellen bei J. Parkosz haben, gelinde gesagt, befremdend ist. B. de Courtenay begeht aber noch einen weiteren Fehler, indem er l. c. dem J. Parkosz, ausser *ą* und *ę*, auch noch die Erfindung einer besonderen Gestalt für das harte *l* zuschreibt, was nicht richtig ist. Thatsächlich hat Parkosz, wie S. 952, Anm. 4 gezeigt wurde, von den beiden in jener Zeit üblichen *l*-Gestalten die eine zum Stellvertreter des harten, die andere zum Stellvertreter des weichen *l* vorgeschlagen.

[3] Selbst der Brauch, das polnische *c* statt durch *cz*, *czs* oder *tz* ein- für allemal durch den Buchstaben *c* auszudrücken, ist nicht unmittelbar auf Parkosz, obwohl er diesen Vorschlag zuerst machte, sondern erst auf Zaborowski und auf die Krakauer Buchdrucker zurückzuführen.

[4] Ich hatte von ihr ausser den Excerpten, welche Lelewel in den Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 85—89, Anm. (k) mittheilt, und der poln. Uebersetzung des A. F. Kucharski, die unter dem Titel: Ks. St. Zaborowskiego Orto-

unter offenbarer Anlehnung an das graphische und das orthographische System des Johannes Hus,[1] dasselbe nunmehr auch bei den Polen einzubürgern versuchte. Da aber die Sprache der Polen über Lautunterschiede verfügt, die der czechischen fremd sind, so musste Zaborowski von dem Principe der diakritischen Zeichen einen viel ausgedehnteren Gebrauch machen als Hus für das Czechische, und construirte daraufhin ein Alphabet, das uns nachstehende Schriftzeichen bietet: 𝔞 = *á*, 𝔞́ = *a*, 𝔞̣ = *ę*, 𝔞̨ = *ą*, 𝔟, 𝔟̈ = b_i, 𝔠, 𝔠̈ = c^i, 𝔠̇ = *č*, 𝔡, 𝔡̕ = *dz*, ¨𝔡 = dz^i, ·𝔡 = *dž*, 𝔢, 𝔢̄ = *é*, 𝔣, 𝔤, 𝔤̈ = g^i, 𝔥, 𝔠𝔥, 𝔦 = *i* · und *j*, 𝔦̄ = *y*, 𝔨, 𝔨̈ = k^i, 𝔩, 𝔩̕ = *ł*, 𝔪, 𝔪̈ = m^i, 𝔫, 𝔫̈ = n^i, 𝔬, 𝔬̄ = *ó*, 𝔭, 𝔭̈ = p^i, 𝔯, 𝔯̇ = *ř*, 𝔰, 𝔰̈ = s^i, 𝔰̇ = *š*,

grafia polska z łać. na polski język przełożona, z przydaniem uwag tłómacza, tudzież ortografii Seklucyana etc., Warschau 1825, erschien und sich ohne Zweifel an die älteste, bei Haller erschienene Ausgabe dieses Werkes anlehnt, auch noch die Ausgabe von Hieronymus Victor aus dem Jahre 1539 und jene von Math. Siebeneycher aus dem Jahre 1564 zu meiner Verfügung. Da aber die beiden zuletzt genannten Ausgaben wegen Mangels an entsprechenden Typen zahlreiche Ungenauigkeiten enthalten und die Authenticität der Orthographie Zaborowskis vielfach alteriren, so glaubte ich gut zu thun, mich im Wesentlichen doch an die Ausgabe Kucharskis zu halten.

[1] Dass Zaborowski nicht der Erfinder des seinem Alphabete zu Grunde liegenden Principes ist, sondern sich hierin (wie dies meines Wissens W. Wisłocki in seiner oben citirten Abhandlung zum ersten Male hervorhob) thatsächlich an die Orthographie des Joh. Hus hielt, geht am deutlichsten aus den Bemerkungen hervor, die er selber über die Schreibung der Buchstaben *d*, *r* und *s* bringt, sowie überhaupt aus der ganzen Anlage und Durchführung seiner Graphik. Und dennoch gibt es Gelehrte unter den Polen, die ungeachtet der Einwendungen Wisłockis, nach dem Vorgange des Fr. Malinowski, auch heute noch an dem Glauben festhalten, dass Zaborowski der Erfinder eines ganz neuen graphischen Principes war, welches ‚vollkommen geeignet wäre, um es nicht nur bei den Polen, sondern auch bei den übrigen Slaven (also auch bei den Czechen?!!) einzuführen'. Noch mehr, Fr. Malinowski hat seinen Enthusiasmus für das ‚tiefgedachte und weise Princip' des St. Zaborowski so weit getrieben, dass er auch seiner eigenen, im Jahre 1868 construirten Graphik den Beinamen der ‚verbesserten Zaborowski'schen' beilegt, ohne auch nur einen Augenblick zu bedenken, dass er, indem er für die einzelnen Lautunterschiede, für welche das lateinische Alphabet nicht ausreicht, besondere Figuren und nicht diakritische Zeichen vorschlug, sich mit dieser seiner Verbesserung viel näher zu Jacob Parkosz als zu St. Zaborowski gestellt hat.

t, u, v = *w*, v̈ = w^i, w = *w*, ẅ = w^i, x = *ks*, ẍ = x^i, ẋ = *kš*, y = *j* in Ausdrücken wie: mōy, twōy, raysti, mariey u. s. w., z, z̈ = z^i, ż = *ž*. Allein auch diese, vom wissenschaftlichen Standpunkte vollkommen annehmbare und den Anforderungen des polnischen Lautsystems bis auf wenige, übrigens nicht gerade wesentliche Einzelheiten[1] vollkommen adäquate Graphik fand bei den Zeitgenossen Zaborowskis keinen Anklang und hinterliess, wenn man das von ihm aus dem Alphabete des J. Hus entlehnte *ż* ausnimmt,[2] in der gegenwärtigen Graphik der Polen keine Spur. Die allzugrosse Häufung von diakritischen Zeichen[3] und der Widerspruch, in

---

[1] So z. B. die Ausserachtlassung des erweichten *f;* ferner die ganz überflüssige Unterscheidung eines dreifachen *x;* die Verwechslung der verengten und der langen Vocale, sowie die Bezeichnung der Lingualpalatalen *ċ* = *č*, *ṙ* = *ř*, *ṡ* = *š*, *ż* = *ž* und *d́* = *dž* als soni duri oder improprii.

[2] Nach Malinowski, Kryt. gramatyka, S. 19, und nach Rzepecki l. c., S. 16, Anm. *), hätten wir dem Zaborowski auch die Einführung des Zeichens *ą*, sowie die Einführung einer besonderen Gestalt für das harte *l* zu verdanken. Dagegen muss jedoch bemerkt werden, dass das Zeichen *ą*, wie dies aus polnischen Handschriften der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zur Genüge hervorgeht, schon lange vor Zaborowski ziemlich allgemein im Gebrauch war, und dass andererseits die besondere Gestalt, welche Zaborowski für das harte *l* vorschlug, und welche er allem Anschein nach aus der im Jahre 1455 gedruckten Gutenberg-Bibel, wo sie als Ligatur für *el*, *il*, *les* und *ul* fungirt, entlehnte — wenigstens in den mir bekannten Druckwerken fast gar nicht zur Anwendung gelangte. An die Stelle dieser letzteren, von Zaborowski vorgeschlagenen Gestalt kam nämlich in den Druckwerken, die aus der Officin des Fl. Ungler hervorgingen, zur Bezeichnung des harten *l* die Gestalt ł und ł zum Vorschein; in den Druckwerken, die bei Hieronymus Vietor erschienen, die Gestalt ł, ł und ł und nur ausnahmsweise (ich fand sie im Ganzen viermal) auch die Gestalt ł; in den Druckwerken des Marcus Scharffenberg die Gestalt ł ł und ł; in den Druckwerken seiner Söhne, Nicolaus und Stanislaus, die Gestalt ł, ł, ł, ł und ł; in den Druckwerken des Matthäus Wierzbięta, des Lazar Andrysowicz und der beiden Siebeneycher, sowie in den übrigen, mir zugänglich gewesenen älteren Druckwerken der Polen fast durchgehends die Gestalt ł.

[3] Die noch dazu, indem sie überwiegend aus Punkten bestanden, sehr einförmig waren.

dem sich dieses System zu den bisherigen ‚orthographischen‘ Ueberlieferungen der Polen befand, haben es in den Augen der damaligen polnischen Schriftsteller unmöglich gemacht. — Wenn aber Zaborowski wenigstens éinen Buchstaben seiner Einführung bis in die Gegenwart hinüberrettete und durch selbstbewusste Anlehnung an das graphische Princip des J. Hus [1] wenigstens das Verständniss für bessere Einsicht bekundete, errangen seine nächsten Nachfolger auf dem Gebiete der Verbesserung der Graphik und der Orthographie der Polen nicht einmal diesen Erfolg und bemühten sich, streng genommen, umsonst. Das heisst, weder Johann Seclucian [2]

[1] Den offenbaren Zusammenhang zwischen der Orthographie des St. Zaborowski und jener des Joh. Hus dürfte folgende Zusammenstellung noch mehr ersichtlich machen:

a) Vaterunser in der Schreibung des Joh. Hus:

Otċe náš, genz gſi na nebeſiech, oſviet ſie gmie twé; přid králowſtvie twé; buď wuole twá, iako w nebi y w zemi; chléb náš vezdajſſí dai nám dnes y odpúſť nám naſe viny, iakoz y my odpúſtiemy ſvým vinnikuom y nevwoď nás w pokuſenie, ale zbaw ny od zlého, amen.

b) Dasselbe in der Schreibung des St. Zaborowski:

Oyċe náš, ienże ieš w ñebešech, šwąċ šą imą twē; přiiď krōlestwo twē; bąď vola twa, iáko w ñebe, táko i na zēmi; chlēb náš powšedni day nam ďiša i odpusċ nam náše vinī, iáko i mī odpuščamī nášīm vinováycam i ñe voď nas w pokušeñē, ale nas sbaw od slēgo, amen.

[2] Das graphische System des Seclucian ist als Anhang zu der von ihm verfassten polnischen Evangelienübersetzung, Königsberg 1551, erschienen und bietet nach der Ausgabe Kucharskis, unter gleichzeitiger Berücksichtigung des allerdings nicht ganz vollständigen Evangelienexemplars, dass sich in der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 17171 befindet, und der Auszüge, welche J. Lelewel in den Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 133 f. mittheilt, folgende Schriftzeichen: a, á = *á*, ą = *ą*, b, b́ = b^i, c, c̈ = *ć* (im Texte kommt aber in den meisten Fällen, und namentlich in den mit Petit gedruckten Stellen, statt des c̈ das Zeichen ċ vor, welches mitunter auch für *č* steht), cz = *č*, dz, dź = *dź*, dż = *dž*, e, é = *é* (für das letztere kommt aber im Texte auch *i* und *y* vor), ę = *ę*, f, g, h, ch, i = *i* und *j* in Ausdrücken wie: iachać, virzawßy, ii = *ij*, j, ÿ = *j* in Ausdrücken wie: ÿem, naÿeſz šię u. s. w., y = *y*, yi = *yj*, k, l, ł = *ł* in Ausdrücken wie: złošċ = *złość*, m, m̃ = m^i, n, ñ = n^i, o, ó = *ó*, p, p̃ = p^i, r, ř = *r* vor *z* in Ausdrücken wie: barzo, mierzi u. a., um anzuzeigen, dass hier das *r* mit dem nachfolgenden *z*

(† 1578), noch Johann Kochanowski (lebte von 1530—1584),[1] noch Lukas Górnicki († um das Jahr 1591)[2] fanden für ihre graphisch-orthographischen Vorschläge irgendwelche Anerkennung bei den Zeitgenossen[3] und mussten, vielleicht früher als sie es wünschten, zur Ueberzeugung gelangen, dass, wenn irgendwo, so in Fragen, die auf Graphik und Orthographie Bezug haben, die Angewöhnung ein schwer ins Gewicht fallendes Moment ist. Man anerkannte zwar auch damals schon,[4] dass es mit der Graphik und der Orthographie der Polen nicht gerade zum Besten bestellt sei, und dass sich so manche Buchstabenverbindung sehr wohl durch einfachere, physiologisch und phonetisch richtigere Zeichen ersetzen liesse, blieb aber in der

---

nicht wie *ř* zu sprechen sei, 𝔯𝔷 = *ř*, ſ und s = *s*, ſſ und ſs = *zs* in Ausdrücken wie: 𝔯𝔬ſſ𝔱ą𝔭𝔦𝔩𝔦 = *rozstąpili*, ſ𝔷 = *š*, s̈ und ṡ = *sⁱ*, 𝔷 = *z*, 𝔷 = *zⁱ*, 𝔷̃ = *ž*, t, 𝔙 und 𝔲 = *u*, 𝔚 und 𝔚 = *w*, 𝔴̃ = *wⁱ*, 𝔵 = *ks*.

1 Die ‚Orthographie' des J. Kochanowski ist zum ersten Male in Joannis Ursini Methodicae grammaticae lib. quatuor, Leopoli 1592, S. 45—47 (ein Facsimile dieser höchst seltenen Ausgabe befindet sich bei Wisłocki, o. c., S. 26—27) und dann noch einmal in vielfach veränderter und vervollständigter Form in dem Neuen Charakter des J. Januszowski aus dem Jahre 1594, der einem recht hübsch erhaltenen Originalexemplare der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 6268 zufolge nachstehenden Titel führt: Nowy karakter polski z drukárnie Lázárzowéy: y orthographia polska: Jana Kochanowskiego. Jego M. P. Lvkasza Gornickiego etc. etc. Jana Janvszowskiego. Roku pánskiego, 1594.

2 Vgl. S. 958, Anm. 3.

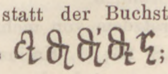
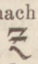
3 Wenn aber trotzdem von mehreren Seiten (so z. B. von Fr. Malinowski, Kryt. gram., S. 23; A. Kalina, Rozbiór kryt. pieśni Bogarodzica, S. 33 u. A.) behauptet wird, dass die gegenwärtige Graphik der Polen im grossen Ganzen auf dem Systeme des Seclucian beruhe, so ist das abermals eine Behauptung, die angesichts des Umstandes, dass die meisten Schriftzeichen, die Seclucian vorschlug, schon vor dem Jahre 1551 fast durchgehends im Gebrauch waren, während die übrigen, die er theils von Zaborowski entlehnte, theils aus dem Eigenen hinzuthat, mit Ausnahme der Buchstaben *é*, *ó* und *b́* und theilweise auch der Buchstaben *m̃*, *p̃* und *w̃* (für welche jedoch schon Lazar Andrysowicz die Schriftzeichen *ḿ*, *ṕ* und *ẃ* einführte) in keinem einzigen, weder gedruckten, noch geschriebenen Buche je zur Anwendung gelangten, — vollkommen ungerechtfertigt ist.

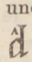
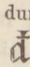
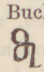
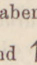
4 Vgl. diesbezüglich den Brief (abgedruckt im Neuen Charakter), den der gelehrte St. Orzechowski an Lazar Andrysowicz im Jahre 1564 richtete und worin er ihm die Annahme einiger cyrillischer Buchstaben empfahl.

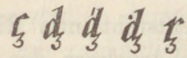
Praxis dennoch bei dem bisherigen, von den Krakauer Buchdruckern des XVI. Jahrhunderts theilweise verbesserten Usus und setzte sich über alle, seitens der Theoretiker erhobene Einwendungen, wie heutzutage, hinweg.[1] — Selbst Johann Januszowski († 1613), der als Erbe der Lazar'schen Druckerei in Krakau die beste Gelegenheit hatte, die graphisch-orthographischen Vorschläge, die er seinem ‚Neuen Charakter' einverleibte, und unter denen die Vorschläge Kochanowskis[2] und Górnickis[3] obenan standen, praktisch durchzuführen, that es in der Wirklichkeit nicht, sondern bediente sich sowohl in seiner Uebersetzung des lateinischen Gesandtschafts-

---

[1] Dies ist trotz der gegentheiligen Ansicht von Przyborowski (Wiadomość o życiu i pismach J. Kochanowskiego, S. 97) am besten aus dem Umstande zu ersehen, dass unter allen bis jetzt bekannten polnischen Druckwerken, die aus der Druckerei des Lazar Andrysowicz und seines Erben hervorgingen, sich kein einziges findet, worin die graphisch-orthographischen Vorschläge Kochanowskis Eingang gefunden hätten. Auch der weitere Umstand, dass Caspar Trądkowski, der Herausgeber der zweiten Auflage der Grammatik des Joh. Ursinus (die näheren bibliographischen Details vgl. bei Wisłocki o. c., S. 32—40), schon im Jahre 1619 keinen Anstand nahm, die in der ersten Auflage dieses Werkes noch enthaltenen Kochanowski'schen Regeln durch andere, mehr den Lazar'schen Druckwerken angepasste zu ersetzen — scheint eher für als gegen die von mir vertretene Ansicht zu sprechen.

[2] Was speciell die graphischen Vorschläge Kochanowskis anlangt, so bestehen dieselben aus folgenden Einzelheiten: Er wollte statt des verengten *á* das cyrillische д; ferner statt der Buchstabenverbindungen *cz*, *dz*, *dź*, *dż* und *rz* die Monogramme ; statt der Figuren *ł* und *ś* die Figuren  und  und statt des üblichen *ż* das allem Anscheine nach von dem czechischen Grammatiker Johann Blahoslav entlehnte  einführen. Auch wünschte Kochanowski, dass das verengte *e* und *o* anstatt durch einen Acut, durch einen Gravis, und das helle *e*, ganz gegen den bisherigen Usus, durch einen Acut bezeichnet werde.

[3] Nach Górnicki sollte die Erweichung der Consonanten weder durch Punkte, noch durch die sonst üblichen Striche, sondern durch einen nach oben zugespitzten Bogen ^ bezeichnet werden. Es sollten ferner die Buchstabenverbindungen *cz* und *sz* durch *cc* und *ss*; die Buchstabenverbindungen *dź* und *dż* durch  und ; *dz* und *ř z* durch  und ; *ż* durch ; *ł* durch *ll* und die verengten Vocale *é* und *ó* durch  und  ersetzt werden.

berichtes von D. Napragi, N. Zakolius und Michael Kellemesius, die 1595 (also schon im nächsten Jahre nach der Veröffentlichung des Neuen Charakters) erschien,[1] als auch in den übrigen, aus seiner Druckerei hervorgegangenen eigenen und fremden Büchern standhaft der usuellen ‚Orthographie'. Auch die paar Monogramme , die er aus seinem Eigenen hinzufügte, sowie die beiden, in der Kanzelei der damaligen polnischen Könige und sonst gebräuchlichen Currentschriften, die er irrthümlicher Weise als polnische Charaktere (‚dwóy karakter polski, ukośny i prosty') ansah und sie an Stelle der in gedruckten Büchern allgemein verbreiteten Fracturschrift (‚karakter niemiecki') vorschlug, hatten für Januszowski eine nur nebensächliche Bedeutung und kommen, soweit ich zu bestimmen in der Lage bin, ausser dem Neuen Charakter nur noch in der Bibel Wujeks aus dem Jahre 1599 und auch hier nur in der Widmung an den König Sigismund III., in den Ueberschriften zu den Erläuterungen schwierigerer Textstellen und in den Marginalnoten vor.[2]

---

[1] Ein Exemplar dieser gegenwärtig ziemlich seltenen Schrift ist in der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 6269 zu finden.

[2] Hiemit ist aber auch die Ansicht Wisłockis widerlegt, der in seiner, der Geschichte des Unterrichtes der polnischen Sprache gewidmeten Abhandlung, S. 23 und 28, die Ansicht vertritt, dass Johann Januszowski der erste war, der mit einer mehr einförmigen und consequenten ‚Orthographie' druckte und durch sein Beispiel auch die anderen Druckereien dieser Zeit zu grösserer orthographischer Sorgfalt anspornte (‚ji stał się sprawcą, że odtad druki polskie, chociaż bałamuciły jeszcze ciągle, bałamuciły przynajmniéj znośnie'). Dies ist eben nicht nur nicht richtig, sondern würde, wenn man dieser Ansicht beipflichten wollte, in einer ganz ungerechtfertigten Weise das Verdienst derer schmälern, die, wie ich dies weiter unten des Näheren ausführen werde, gewiss das Meiste dazu beigetragen haben, dass die Graphik und die Orthographie der Polen gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, wenn nicht ganz, so wenigstens relativ besser wurde als zu Anfang desselben Jahrhunderts. Selbst die Schriftzeichen *é* und *ó* sind nicht, wie Wisłocki, S. 23, Anm. ***, und indirect auch Fr. Malinowski in seiner Kryt. gram., S. 178 (G. S. Bandtkie in den Rozmaitości naukowe, I., S. 102 denkt sogar an Joh. Ursinus!!) behauptet, erst durch Januszowski in den praktischen Betrieb gesetzt worden, sondern diese Schriftzeichen wurden, wie dies aus der zweiten Ausgabe des Porządek sądów y ſpraw mieyſkich von B. Groicki, sowie aus der

III. Die von den Krakauer Buchdruckern des XVI. Jahrhunderts unternommenen praktischen Verbesserungsversuche.

Wie war aber, entsteht nun die Frage, diese usuelle, von den Krakauer Buchdruckern des XVI. Jahrhunderts theilweise verbesserte polnische ‚Orthographie' eigentlich denn beschaffen, und worin bestand das charakteristische Merkmal derselben? Auf diese, im gewissen Sinne sehr wichtige Frage lässt sich kurz Folgendes erwidern: Das charakteristische Merkmal dieser usuellen, von den Krakauer Buchdruckern des XVI. Jahrhunderts[1] theilweise verbesserten ‚Orthographie' bestand:

1) in der Vervollständigung des lateinischen Alphabets durch die Schriftzeichen: *á, é, ó, ą, ę, ć* = c^i, *cz* = *č*, *dź* = dz^i, *dż* = *dž*, *b'* = b^i, *f'* = f^i, *j, ł, ḿ* = m^i, *ń* = n^i, *ṕ* = p^i, *rz* = *ř*, *ś* = s^i, *sz* = *š*, *ẃ* = w^i, *ź* = z^i und *ż* = *ž*;

2) in der Ausbildung und Feststellung der polnischen Rechtschreibung.

Dass dieser Umschwung nicht alsogleich erfolgte, ist selbstverständlich. Wie früher die Theoretiker, so sahen sich jetzt auch diejenigen, die berufen waren, das Bücherhandwerk praktisch zu betreiben, in die Nothwendigkeit versetzt, verschiedene Versuche anzustellen, die erst allmälig zu der relativen Einförmigkeit und Vollständigkeit führten, ohne die eine halbwegs annehmbare Graphik und Orthographie gar nicht denkbar sind. Da aber meines Wissens kein einziges Hand-

---

zweiten Ausgabe der Ustáwá płacey von demselben Verfasser hervorgeht, schon im Jahre 1562 auch von Lazar Andrysowicz ziemlich genau beobachtet. In den späteren, seit dem Jahre 1565 bei ihm erschienenen Druckwerken kann dagegen L. Andrysowicz in Bezug auf die correcte Anwendung der Schriftzeichen *é* und *ó* sogar als Muster gelten.

[1] Ueber die Krakauer Buchdruckereien hat am ausführlichsten G. S. Bandtkie in der Hist. drukarń krakowskich, S. 211—504, und dann noch einmal (gewiss unter Berücksichtigung der ihm inzwischen von Lelewel in den Bibliograf. ksiąg dwoje zu Theil gewordenen Belehrung) in der Hist. drukarń w król. pols. i w. x. litew., I., S. 1—22 und 140—321 gehandelt.

buch besteht, wo die Geschichte der Graphik und der Orthographie der Polen in einer dem Gegenstande angemessenen Weise dargestellt worden wäre, so müssen wir auch in Betreff dieser Frage[1] uns etwas detaillirter, als wir es wünschten, aussprechen, und werden bestrebt sein, den chronologischen Gang der einzelnen Entwicklungsstadien derselben wenigstens an der Hand der wichtigeren, mir zugänglich gewesenen Krakauer Druckwerke zu beleuchten versuchen.

Zu den ältesten, mit polnischen Bestandtheilen ausgestatteten Krakauer Druckwerken gehört unstreitig[2] das Statut des Johannes Łaski. Dasselbe ist bei **Johann Haller** im Jahre 1506 erschienen[3] und enthält in polnischer Sprache speciell das Lied ‚*Bogarodzica*'. Allein schon eine flüchtige Betrachtung dieses Liedes lehrt,[4] dass der Herausgeber desselben

---

[1] Alles, was darüber von Bandtkie, Rakowiecki, Maciejowski, Wiszniewski, Fr. Malinowski und unter Anderen auch von W. Wisłocki o. c., S. 20 bis 22 und S. 29—30 gesagt wurde, ist entweder sehr lückenhaft oder so beschaffen, dass darauf kein Verlass ist.

[2] Aelter als das Statut des Joh. Łaski sind allerdings die Statuta synodalia epis. Conradi, welche bereits im Jahre 1475 erschienen und unter Anderem ein polnisches Vaterunser, ein Ave und Credo enthalten. Nachdem aber die Statuta synod. ep. Conradi nicht in Krakau, sondern (vgl. diesbezüglich die Beilage der Breslauer Provinzialblätter für das Jahr 1822, S. 257—259; Bandtkie, Historya drukarń w. król. pols. etc., I., S. 147—151; Hanka, Časopis čes. M. pro 1840, S. 93; Wiszniewski, Hist. lit. pols. III., S. 88; Maciejowski, Dodat. do piśm. pols., in der Abtheilung der Facsimilen; Nehring im Archiv für slav. Phil., I., S. 71) in Breslau gedruckt wurden, so können sie hier, wo wir nur die Krakauer Drucke berücksichtigen, gar nicht in Betracht kommen. Was dagegen die Septem canonicae epistolae beatorum apostolorum Petri, Joannis et Judae anlangt, die nach Bandtkie, Hist drukarń krakow., S. 115, Anm., älter als die Agenda, ja möglicherweise älter als das Statut des Joh. Łaski sind und in polnischer Sprache den Anfang des Evangelium Johannis enthalten, so können sie hier, wiewohl in Krakau bei J. Haller erschienen, aus dem Grunde nicht erörtert werden, weil sie mir in originali nicht zugänglich waren und ein Excerpt daraus meines Wissens nicht vorhanden ist.

[3] Das bibliographische Detail vgl. speciell bei Lelewel, Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 126—132.

[4] Abgedruckt von R. Pilat in dem Pamiętnik A. U. w Krakowie, wydział fil.-hist., IV., S. 30 und 32, Columne 1, und dann noch einmal S. 37, 39 und 41, Columne 5.

sich ganz an die herkömmliche, in Handschriften übliche Orthographie gehalten hat und folglich in dieser Beziehung nichts Neues bietet. — Was von dem Statut des J. Łaski, gilt aber in gleicher Weise auch von der Agenda, die im Jahre 1514, und zwar ebenfalls bei J. Haller, das Licht der Welt erblickte und unter anderen eine polnische Tauf- und Trauungsformel enthält.[1] Auch hier verharrt der Herausgeber derselben, wie dies aus Beispielen, wie: *podlug*, *kosczyola*, *wyerzisch, naschego*, *szywoth, thesch*, *czyebye*, *stadlo*, *malszenyskye*, *gdisch, szadne*, *gynsche* u. a. hervorgeht, noch ganz auf dem überlieferten Standpunkte und bietet in orthographischer Beziehung Nichts, was im Vergleiche mit dem bisherigen, in Handschriften beobachteten Usus als eine Wendung zum Besseren betrachtet werden könnte. Ja, der Conservatismus des Herausgebers geht hierin so weit, dass er nicht einmal von dem schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts bekannten *ę* Gebrauch macht[2] und überall dort, wo dieses letztere zu erwarten wäre, so z. B. in *dzyeczą* für *dziecię*, *szwąthego* für *świętego*, *urządu* für *urzędu, szcząsczye* für *szczęście*, *szlubuyą* für *ślubuję*, *wyarą* für *wiarę* u. a., das Zeichen *ą* setzt. — Uebrigens auch im Kalender, den Maciejowski in seinem Piśmiennictwo pols. II., 244, aus der Druckerei des Hieronymus Vietor, in den Dodatki, S. 317, aus der Druckerei des J. Haller hervorgehen lässt und, anstatt in das Jahr 1519—1520, irrthümlicher Weise in das Jahr 1516 verlegt,[3] finden sich gleichfalls noch Beispiele, die, ähnlich

[1] Die polnischen Bestandtheile der Agenda sind von Lelewel, Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 41—42, Anm. (e) und in etwas vollständigerer Abschrift von Maciejowski, Dodat. do piśm. pols., S. 314—316 abgedruckt.

[2] Vgl. A. Kalina, Ueber die Schreibung der Nasalvocale in den altpolnischen Denkmälern, im Archiv für slav. Phil., IV., S. 38 f.

[3] Die Argumentation, auf welche Maciejowski o. c., S. 317 seine Annahme von dem Alter dieses Kalenders stützt, beruht auf nachstehenden Momenten: erstens auf dem Umstande, dass der Kalender in einem lateinischen Druckwerke aus dem Jahre 1516 vorgefunden wurde und zweitens auf der Thatsache, dass die Typen in beiden Druckwerken, dem Kalender ebenso wie dem Buche, in dem er vorgefunden wurde, die nämlichen sind. Allein, so bestechend diese Argumente für den ersten Augenblick auch scheinen mögen, so werden sie sofort hinfällig, wenn man der Sache näher auf den Grund geht: das erste, weil die rein zufällige Verknüpfung zweier Bücher für das Alter des undatirten so viel wie nichts beweist; das andere, weil die Typen auch in einem viel späteren Buche, das

wie: *cziepłych* für *ciepłych*, *czwyercz* für *ćwierć*, *iegosz* für *jegoż*, *sąchoscz* für *sąchość*, *iusz* für *już*, *uyrzale* für *ujrzałe*, *obfitosczi* für *obfitości*, *pyasczistych* für *piasczystych*, *drogoscz* für *drogość*, *przenicza* für *pszenica* u. a. durchwegs auf dem älteren Brauche beruhen und in diesem Sinne gewiss nichts Bemerkenswerthes bieten. Andererseits ist aber in diesem, um kaum sechs Jahre jüngeren Buche[1] auch schon eine Wendung zum Besseren

aus der Druckerei des J. Haller hervorging, die nämlichen sein konnten. Die Argumentation des Maciejowski erweist sich also als eine vollkommen nichtige und ist umsomehr zu bedauern, als ja in dem astronomischen Theile des Kalenders Daten enthalten sind, welche darthun (vgl. diesbezüglich die nächstfolgende Anm.), dass derselbe thatsächlich für das Jahr 1520 bestimmt war, jedoch der Natur der Sache gemäss schon zu Ende des Jahres 1519 das Licht der Welt erblickte.

[1] Die kalendarische Berechnung, welche ich meinem Freunde, dem Prof. L. Bilinkiewicz in Czernowitz, verdanke, lautet wie folgt: ‚In dem Auszuge, welchen Maciejowski aus dem besagten Kalender in den Dodatki do pism. pols., S. 317 - 318, mittheilt, heisst es, dass der Neumond des August des Jahres, für welches der Kalender verfasst wurde, auf den Samstag nach dem heil. Laurentius, und das erste Viertel dieses Mondes auf den Samstag der Octavä nach Mariä Himmelfahrt fiel. Dass aber in irgend einem Jahre der Neumond des August (in der Abschrift des Maciejowski heisst es wohl nur durch ein Versehen *wrzesnya!*) auf den Samstag nach dem heil. Laurentius und das erste Viertel auf den Samstag der Octavä nach Mariä Himmelfahrt falle, muss das Themelion dieses Jahres 12, 11 oder 9 sein und überdies mit den Sonntagsbuchstaben in nachstehender Ordnung congruiren: 1. dem Themelion 12 muss, wenn der Samstag nach dem heil. Laurentius auf den 11. August fällt, der Sonntagsbuchstabe ʒ und demgemäss in der Indictio nach dem Julianischen Kalender, falls wir uns speciell auf das XV. und XVI. Jahrhundert (1420—1583) beschränken, das Jahr 1436 entsprechen; 2. dem Themelion 11 muss, wenn der Samstag nach dem heil. Laurentius auf den 11. August fällt, gleichfalls der Sonntagsbuchstabe ʒ und in der Indictio nach dem Julianischen Kalender die Jahre 1425 und 1520 — wenn er dagegen auf den 13. August fällt, der Sonntagsbuchstabe ε und in der Indictio die Jahre 1463 und 1558 — entsprechen; 3. dem Themelion 9 muss, wenn der Samstag nach dem heil. Laurentius auf den 13. August fällt, der Sonntagsbuchstabe ε und in der Indictio das Jahr 1547 — wenn er dagegen auf den 14. August fällt, der Sonntagsbuchstabe δ und in der Indictio das Jahr 1490 — entsprechen.‘ — Wenn wir aber erwägen, dass die Orthographie des Kalenders nicht älter als jene in der Agenda aus dem Jahre 1514 und nicht jünger als jene in den Gesprächen zwischen dem König Salomon und dem Bauer Marcolph aus dem Jahre 1521 ist, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass der

bemerkbar, die darin besteht, dass für das nasale *e* schon meistentheils das Zeichen *ę*, wie z. B. in *sobotę*, *wniebowzięczya* (neben *wniebowzyeczya*) = *w niebo wzięcia*, *będzye* u. a.; für das nasale *a* fast ausnahmslos das Zeichen *ą*, wie z. B. in *powyewayące*, *pokladayące*, *gorączych*, *napsuyą*, *będą;* für das palatale *ž* neben dem herkömmlichen *sz* in *iusz*, *iegosz*, *isz*, auch schon das von Zaborowski vorgeschlagene und in der polnischen Literatur praktisch hier zum ersten Male erscheinende *ż*, wie z. B. in *pożywnoscz*, *żywnosczi*, *żyta;* für das dentale *c*, *s* und *z* ziemlich regelrecht die Schriftzeichen *c*, *s* und *z* fungiren.

In einem ähnlichen Geleise, wie die polnischen Druckwerke aus der Officin des J. Haller, bewegen sich ferner auch die Druckwerke, die aus der Officin seines mehrjährigen Geschäftsgenossen, des **Florian Ungler** hervorgingen.[1] Auch sie lassen eine gewisse Wendung zum Besseren nicht verkennen, bieten aber im Uebrigen nichts dar, was zu der Annahme

---

in Rede stehende Kalender speciell für das Jahr 1520 verfasst wurde und sonach schon zu Ende des Jahres 1519 das Licht der Welt erblickte. Aus dem Umstande, dass die Typen in beiden Druckwerken, dem Kalender sowohl, als der Expositio hymnorumque interpraetatio (in der dieser Kalender bekanntlich vorgefunden wurde), die nämlichen sind, würde sich sodann der Schluss ergeben, dass er thatsächlich aus der Druckerei des J. Haller hervorging.

[1] Und wenn Fl. Ungler in dem Epiloge zu dem medicinischen Werke des Stephan Falmierz aus dem Jahre 1534 den Ausspruch macht, dass er der Erste war, der polnische Bücher mit nie dagewesenen Buchstaben druckte (praczem sie tey naprzod przed innemi podiął, zem kxięgi polskie nigdy nie bywalemi buksztaby drukowal), und Andere seinem Beispiele erst später nachfolgten (potym inni ze mnie przyklad brali), so ist dieser Ausspruch (ich citire nach der Abschrift des Maciejowski) offenbar so zu verstehen, dass er als Geschäftsgenosse des J. Haller, in dessen Druckerei er vom Jahre 1511—1520 beschäftigt war, vielleicht in der That der Erste war, der die typographische Kunst auch auf die Drucklegung der polnischen Bücher ausdehnte. Sollte er aber gegen alles Erwarten unter den ‚nie dagewesenen Buchstaben' die Erfindung der specifisch polnischen Buchstaben: *á*, *ć*, *ń*, *ś*, *ż*, *dż* u. a. gemeint haben, so wäre dies eine Anmassung, die zurückgewiesen werden muss. Genügt ja schon eine ganz flüchtige Vergleichung eines beliebigen Ungler-schen Druckes (und wäre es auch nur der wenigen auf S. 965—967 in den Anmerkungen enthaltenen Auszüge) mit einem beliebigen aus der Officin des Hieronymus Vietor hervorgegangenen polnischen Drucke, um die Haltlosigkeit einer solchen Anmassung klar ans Licht zu stellen.

berechtigen würde, dass die Förderung, die der Graphik und der Orthographie der Polen durch Fl. Ungler zu Theil wurde, eine bedeutendere gewesen. Im Gegentheil, man darf, wenn man Alles in Allem erwägt, sogar als sicher hinstellen, dass Fl. Ungler die graphischen Neuerungen seiner jüngeren Collegen, wenn nicht ganz ignorirte, so wenigstens mit denselben sich sehr ungerne befreundete und, sofern dies in seiner Macht lag, mit einer gewissen Vorliebe auf seiner bisherigen, bei J. Haller erworbenen Routine bestand. Und wie sehr wir Recht haben, ist am besten aus der Thatsache zu ersehen, dass er selbst in seinen späteren Druckwerken, so z. B. in dem Buche über die Aufführung der Jungfrauen, in der Begrüssung sämmtlicher Glieder Jesu Christi, in dem medicinischen Werke des Stephan Falmierz, in der poln. Uebersetzung des Tractatus de duabus Sarmatiis u. a., die zu einer Zeit gedruckt wurden, als die Graphik des Hieronymus Vietor bereits feststand, aus dieser blos die Buchstaben *ć* und *ń* entlehnte[1] und auch dann noch für das Schriftzeichen *ć* nicht selten die Buchstaben *c* und *cz*, für *ń* nicht selten den Buchstaben *n* setzte.[2] In den biblischen Erzählungen, die er

[1] In dem Buche über die Aufführung der Jungfrauen, oder richtiger in der von Dr. Z. Celichowski in den Rozprawy i sprawozd. z posiedzeń w. f. A. U. w Krak., III., S. 53 f., mitgetheilten Abschrift desselben liegen uns allerdings auch noch die Schriftzeichen: *é*, *ó*, *ś*, *ź* und *dź* vor. Allein ich bin ganz entschieden der Ansicht, dass diese Schriftzeichen ebenso wie in den übrigen Drucken des Fl. Ungler, so auch in dem Originalexemplare des Buches über die Aufführung der Jungfrauen nicht vorkommen und sich in die Abschrift des Dr. Celichowski viel eher durch die Ungenauigkeit des Correctors, als durch seine eigene Unvorsichtigkeit eingeschlichen haben.

[2] Ich will, um die Graphik und Orthographie des Fl. Ungler noch deutlicher zu veranschaulichen, zu diesem Behufe 1. einen kleinen Auszug aus der Begrüssung sämmtlicher Glieder J. Ch. laut einem Exemplar der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 60860, fol. 2 f., und 2. einen weiteren Auszug aus der von Andreas Glaber besorgten polnischen Uebersetzung des Tractatus de duabus Sarmatiis laut einem Exemplar der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 10101, fol. 76—77, mittheilen.

Ad 1. O panie Iesu Kryste, synu Boga žiwego, ktoris dziewiathey godziny na dzień wiszacz na krzyžu zbolaly, zemdlony. A smierć iuž vciažala sercze twoie y sily marly człowieczeństwa twe[g]o. W cieszkich bolesciach iales cznać, glowe obraczaiac na te j na druga strone (iako człowiek, kiedy kona y

allem Anscheine nach im Jahre 1520 herausgab,[1] beschränkt sich hingegen die gesammte graphische Neuerung des Fl. Ungler

vmiera) y ocży błogoſtowione wzgore cżeſto podnoßac, chylac ſie ku ſmierci. A widzac Zydowie, iże ſie bierze khu ſmierci pan Jezus, jeli wołać: Jezu, ines zdrowe działał, vzdrow tež theraz ſam ſiebie; cżyniłes ſie krolem żydowſkim, otos podwyſßon iako krol; aczes ſynem bożym, zſtap ninie z krzyża, a vwierzymy thobie. A gi [= ji] lothrowie, wißac z Jezu, łaiali, bluzniacz, mowili: Vzdrow ſam ſiebie y nas tež podle ſiebie, acž ſyn boży ieſtes. A pan Jezus rzekł: pierwße ſłowo nawyſßego miłoſierdzia: oycże moy miły, odpuſci iem, boć niewiedza, czo czinia. A tus [= tuś] oddał dobre za złe, modlacz ſie łaſkawie za grzeßniki. O proße cie, namiłoſiernieyßy panie Jezu, odpuſciß thež grzechy moie, kthoremim cie gniewiał albo gniewała wßytkich cżaſow mogich až do godziny ninieyßey. A vſłyßawßy lotr wißacz podle Kryſtuſa na prawiczy, iże modli ſie za krzyżuiacze ſiebie, dotkneło ſłowo Jezuſowo ſercza iego, vznał boſtwo w niem, obrocił ſie ku niemu głowa, dußa y ſerczem y, vpokarzacz ſie, iž bluznił dopiero iemu y zawołał z łzami, rzekacz: Panie, pamietay na mie, gdy bedzieß w twem kroleſtwie.

Ad 2. Powiedziawßi o Sarmatiey Aziyſkiey, ktora zowa Scitia, godzi ſie tež powiadać o Sarmatiey Europy, w ktorey pirwßa ieſt ruſka ziemia, ktora Roxolania zwano. Tha bokiem od wſchodu ſłoncza leży przy rzecze Tanais y przy białem iezierze, ktore Azia od Europa (sic!) dzieli, acžkolwiek dawnych cżaſow nad rzeka Thanais mießkali Alani, ǎ wedle ich ku połdniu Roxolani, wßakož ten dwoy narod wßytek znißcżał ǎ zaginał, tylko tego ießce ſa ich pola ǎ płoniny puſte, ſamym zwierzetam ǎ kozakom (iakož to wyſßey napiſano) odtworzone. Potim ku połdniu ießce ſa oſtatki ludu Circaſſow, ktory narod był bardzo okrutny ǎ walecżny rodzaiu y iezika ruſkiego. Tamže ieſt zamek Ocžarkow, ktory car Tatarow przekopſkich zbudował w litewſkim panſtwie. Potym iakoby we dwu milu za Ocžarkow ku połdniu tež był zamek Dzaſſow, ktory troche przed naßymi cžaſſy ieſt zburzon. Od Draſſowa do Białogroda, kthory Turci dzis trzymaia, ieſt ßeſć mil. Zaſie ku zachodu leży podolſka ziemia, mołdawſkiey y wałaſkiey ziemi pogranicžna, od wſchodu ſłonca maiac pola wielkie tatarſkie y przekopſka ziemie. Ta to podolſka miedzi inßymi ziemiami ieſt barzo płodna, w miedzie y w inßym zbožu barzo obkwita, tak iž zdrapowßy leda iako ziemie, gdy tam žyto bedzie wſiano, tedy przez trzy lata ſamo zbože roſcie ... Tam tež przy gorach Tatrach mießka Rus, ktorym ziemianie polßci roſkazuia, iako w Kołomyey, w Zydacžowie, w Sniatyniu, w Rohatinie, w Buſku. Pod timiž gorami ſa powiaty, iako halicſki (ktory przed tim Gallicia zwano), tež przemiſłſki. Miedzi gorami ieſt Sanok, a w poſrzodku Ruſi ieſt miaſto dobrze obronne, imieniem Lwow, kthore ma dwa zamki, wirzchni y dolny, gdzie ieſt głowa ruſkiey ziemie. Ku połnoczy ſa powiaty, chełmski, łucſki i bełſki etc.

[1] Nach Małecki, Gramatyka hist.-porów., II., S. 525, wären diese biblischen Erzählungen (sie befinden sich in der Ossolinski'schen Bibliothek sub Nr. 60862) auch noch dadurch von Bedeutung, dass sie im reinsten Polnisch geschrieben sind. Allein ich glaube, dass wir hier nicht mit

blos auf die Einführung der Buchstaben *ę, ą, cż,* beziehungs-

---

einem polnischen Originalwerke, sondern mit einer ganz deutlichen Transscription aus dem Czechischen zu thun haben, und dass die sprachliche Correctheit dieses Büchleins eine ziemlich fragliche ist. Als Beweis dessen und zugleich als Muster der älteren Schreibweise des Fl. Ungler mögen nachstehende Auszüge dienen:

a) O ſtworzeniu nieba ÿ ziemie ÿ wszego ſtworzenia.

Na początku buog wßechmogaúcy (iako o tym s. doktorowie ſwiadczú) z niewymowne dobrocÿ ſwe, a nie z potrzeby żadne, ſtworzil niebo y ziemie, iako o tym piſmo zakonu ſtarego w kſiegach rodz. ca. j. powieda, że pan buog pirwego dnia ſtworzil ieſt ſwiatloſtz rozdzielona od ciemnoſcÿ; wtorego dnia ſtworzil niebo ÿ aniely, ßlachetne ſtworzenie, rozumne, nauky od boga wlane ÿ maúdroſcÿ pelne; trzeciego dnia ſtworzyl morza, wody, ziemie ze wßem drzewÿm ÿ wßechnemi zioly, z owotzmi ÿch ÿ też pożytky; cżtwartego dnia ſtworzyl ſlonce, żeby ſwiecilo dniowi, a mieſiacz ÿ gwiazdy, aby ſwiecily nocy; piatego zwierzeta morſkie y ptaſtwo niebieſkie; ßoste[g]o dnia ſtworzil wß[y]tztky zwierzeta ziemſkie.

b) O narodzeniu s. Jana (fol. 22, recto).

Wypelnion ieſt cżas porodzenia Elizbiecie y porodzila ſyna. A vſlyßeli to ſaúſiedzi a przirodnÿ iey, iże vwielbil paan buog miloſierdzie ſwe ſ nia, y vradowali ſie iey. Y ſtalo ſie ieſt w dzien oſmy, przißli obrzezowacz dziecie y mianowali iego iymieniem oytcza ſwego Zachariaßem. A odpowiedaiacz matka iego, rzekla: nikaky! ale bedzie wezwan Jan. Y rzekli k niey, iże żadny nie ieſt w rodzaiu twym, ktoryby byl wezwan tym iymieniem. Y ſkazowali oytczu iego, ktorym by go chcial wezwacz. A żadawßi cżirnidla, napiſal mowiacz: Jan ieſt iymieno iego. Y zdziwilÿ ſie ſú wßitcy. Y odworzony ſaú hnet vſta iego a iezik iego y mowil, dobrorzekúcz boga. Y ſtala ſie ieſt boiazn nad wßemi ſaúſiady iych y po wßem pogorzu żidowſkym rozſlawialy ſie wßytky ty ſlowa. Y wlożilÿ to wßitcy, ktorzi ſlyßeli, w ſerce ſwe, rzekúcz: Y czo to za dziecie bedzie? obociem reka panſka byla s nÿm. A Zachariaß, ociecz iego, napßlnion (sic!) ieſt duchem s. y prorokowal, rzekacz: pożegnany pan buog iſraelſki.

c) Cżincie ſobie prziaciele z mamony neprawoſci (fol. 75, verso).

Rzekl Jezus vcżennikuom ſwym podobenſtwo toto: Cżlowiek ieden byl bogaty, ktoriż mial wladarza, a ten oſkarzon byl przed nim, iakoby rozmarhal ſtatek iego. Y zawolal go a rzekl iemu: czo to ſlyße o tobie? wyday pocżet wladarstwa twego, bo iuż nie bedzieß mocy wladnacy etc.

d) Aniż, ieſtliżeby kto z martwych wstawßi, ßel k nim, vwierzú iemu (fol. 76, recto).

Y rzekl iemu Abraham: synu rozpomni ſie, żes bral za żiwota twego dobre rzecży, a Lazarz też zle. Y nynie ſie raduie, ty ſie pak meczißß. A w tym we wßem miedzí nami a wami cyl wieliki vtwierdzon

weise *cž* = *č*, *ż*, beziehungsweise *ž* und *ł*.[1] Wenn man aber bedenkt, dass die Buchstaben *ę*, *ą*[2] und *ż*, beziehungsweise *ž* auch schon in den Druckwerken des J. Haller vorkommen, und die für *č* und *ł* vorgeschlagenen Gestalten noch im Laufe des XVI. Jahrhunderts von den hervorragenderen Krakauer Buchdruckern (so z. B. von H. Vietor, M. Wierzbięta, L. Andrysowicz u. A.) durch cz und ł ersetzt wurden,[3] so blieb dem Fl. Ungler auch dieses an sich so geringe Verdienst nicht erhalten, und ist sonach die Förderung, die der polnischen Graphik speciell durch ihn zu Theil wurde, gleich Null zu setzen.

Doch dies sind eben die ersten tastenden Versuche gewesen, und der eigentliche Wendepunkt in der Geschichte der Graphik und der Orthographie der Polen trat thatsächlich erst mit der von **Hieronymus Vietor** im Jahre 1521 veranstalteten Ausgabe der Gespräche zwischen dem König Salamon und dem Bauer Marcolph ein.[4] Zwar wissen wir nicht bestimmt, ob die neuen, hier zum ersten Male erscheinenden Schriftzeichen von H. Vietor selbst, oder von dem Uebersetzer

iest, aby czÿ, ktorzyz chcza od túd iytßi k wam, nie mogli, ani ßi od tamtúd ſem. Y rzekl: prosze tehdy ciebie, oytßcze, zebys poſlal go do domu oytcza mego, bo mam pietz bratuow, aby ſwiadczil ym, aby y oni nie przißli w toto mieſce múk. Y rzekl iemu Abraham: maiatz Moizeßa y proroky, nech iych poſluchaia. A on rzekl: Nicz, oytcze Abrahamie, ale ieſtlizeby kto z martwych ßel k nim, pokute vczinia. Y rzekl iemu: poniewaz Moizeßa a prorokuow nie poſluchaia, aniz, iesſtlize by kto z martwych wſtawßi, ßel k nim, vwierzú iemu.

[1] Der Buchstabe *ę* hat in originali die Gestalt €; *ą* die Gestalt α zum Unterschiede von a = *a*; *č* in den Ueberschriften die Gestalt C̃z, im Texte die Gestalt ćz; *ž* in den Ueberschriften die Gestlat z̃, im Texte die Gestalt ź; *ł* die Gestalt ł.

[2] Für *ę* ist übrigens nicht selten *e*, für *ą* nicht selten *aú* und *ú*, für *ž* nicht selten *z* und *ſz* zu finden.

[3] Der Buchstabe *ł* kommt etwa fünfzigmal vor.

[4] Die Ausgabe aus dem Jahre 1521 ist nur in einem einzigen, aus vier Blättern bestehenden Fragmente erhalten und wurde zuerst von M. Poliński in den Wizerunki i roztrząsania naukowe, N. F., Serie II, Heft 15, S. 129 bis 144, und dann noch einmal von Dr. Z. Celichowski in dem homographischen Abdruck einer etwas jüngeren Ausgabe der Gespräche, Posen 1876, S. 11—22, veröffentlicht.

der Gespräche, dem Baccalauren Johann von Koszyczki, erfunden worden sind,[1] allein dies ändert an der Thatsache als solcher gar nichts. Immerhin sind die Gespräche das erste polnische Buch gewesen, in denen sie wirklich vorhanden sind, und dies ist eben die Hauptsache. Speciell begegnen wir aber in dieser ältesten Ausgabe der Gespräche zwischen König Salamon und Marcolph den Schriftzeichen *ć* und *ś* in *chćiwośći, wyelmożnośći, pámyęćy, miłośćy, czćy* u. a.; den Schriftzeichen *ź* und *dź* in *wdźyęczność, rządźczynyey, porodźił, źiemie, weźrzawsshy, uźrzał* u. a.; den Schriftzeichen *ń* und *j* in *nań, jest, jeśli* und *już*, sowie dem Schriftzeichen *á*, welches, wie dies aus Beispielen, wie: *á, yá, náprzod, pámyęćy, sláchetney, pányey, stárośćiney, nałaskáwssey, miáłá, ukazowáłá, nakłádem, wybiyáć, Márchołtá, gadánie* u. dgl. m. hervorgeht, offenbar den Zweck hatte, nach dem Vorgange einiger Handschriften und des St. Zaborowski, den Unterschied zwischen dem offenen und dem verengten *a* anzuzeigen. In den Gesprächen zwischen König Salamon und Marcolph wird ferner auch der Unterschied zwischen den Buchstaben *ę* und *ą*, sowie zwischen den Buchstaben *l* und *ł* festgehalten,[2] und kommen in der praktischen Anwendung der ersteren wenige, in der praktischen Anwendung der letzteren fast gar keine

---

[1] Das erstere ist jedoch das wahrscheinlichere, und scheint namentlich eine Stelle in der Vorrede eher für als gegen diese Annahme zu sprechen: *Przeto już ia zięt tą wielką chćiwośćią* — heisst es daselbst wörtlich — *gdyżem zgotował litery á wssytki ku pismu potrzeby, mysląc, co bych miał tak krotofilnego náprzod wybiyáć, wziąłem przed się śmiessnego a krotofilnego Márchołtá gadánie z Salamonem, ktory moym włásnym nakłádem przez Jana bakałarza z Kossyczek, też sługę twego pokornego, wyłożon jest w polskie z łáciny.* Und in der Vorrede zur ersten Ausgabe des Lebens Christi aus dem Jahre 1522 heisst es noch bestimmter: *Żadnemu mniemam być niewiádomo, z iákimi trudnoſciámi y z nakłady niepoſpolitego przemożenia właſnemi moimi ty ninieyſſe błogosłáwione xięgi o żywocie páńskim tymi literámi nowo náleźionymi, owſſeyki w krainach niemieckich śláchetnemi y tudzieſſ ku okraſie ięzyká tego ſławętnego, iákożem to ſſerzey przy xięgach Salamonowych rozwodził, nieco też nowego przydawáiąc, pilnie z wielkim potem á ſkonánim práſámi náſſemi są wyrobiony.*

[2] Welche Gestalt der Buchstabe *ł* in der ersten Ausgabe der Gespräche zwischen König Salamon und Marcolph hatte, ist mir, da ich weder das Original, noch ein Facsimile zur Verfügung hatte, nicht bekannt.

Ungenauigkeiten vor.[1] Der Herausgeber der Gespräche weiss übrigens auch zwischen den Buchstaben *c* und *cz* (letzteres = *č*) zu unterscheiden und gibt überall das Bestreben kund, die Graphik und Orthographie der Polen auf eine dem Lautreichthume derselben entsprechende Stufe zu heben. Freilich will ihm dies nicht überall in gleicher Weise gelingen, und er verwickelt sich immer noch in Widersprüche und Fehler, die nur bei einer mehr in die Tiefe gehenden etymologischen Einsicht und einer etwas grösseren typographischen Sorgfalt vermieden werden konnten. Worin er aber am häufigsten fehlt, ist vor Allem die Verwechslung der Buchstaben *s*, *ś* und *z*;[2] ferner die Schwankung in der Bezeichnung des palatalen *š*, welches bald durch *ss*, wie z. B. in *wssakož*, *ssyrokie*, *nałaskáwssey*, *známienitssego*, bald durch *ssh*, wie z. B. in *usshy*, *weźrzawsshy*, *miłuiessh*, bald aber durch *sz*, wie z. B. in *wszytko*, *wszytkimi*, *zgrzeszyli* bezeichnet wird; endlich die durch und durch systemlose Verwendung der Buchstaben *v*, *w*, *i*, *y* und *j*. — Auf derselben Stufe, wie die älteste Ausgabe der Gespräche, steht in graphischer und orthographischer Beziehung auch das Leben Christi,[3] welches in einer von Balthasar Opeć bewerkstelligten polnischen Uebersetzung zum ersten Male im Jahre 1522 erschien;[4] dann die verschiedenen geistlichen Lieder, welche bei H. Vietor in den Jahren 1532—1545 erschienen; die beiden Psalter aus dem Jahre 1535 und ein

[1] Dies ist aber nur unter der Voraussetzung richtig, dass die Transscription des M. Poliński, beziehungsweise die des Z. Celichowski, eine paläographisch ganz verlässliche ist, was mir, wenn ich die übrigen bei H. Vietor erschienenen Druckwerke vergleiche, allerdings nicht sehr wahrscheinlich vorkommt.

[2] So z. B. in *miłozć* für *miłość*, *od wzchodu* für *od wschodu*, *zwarliwi* für *swarliwi*, *zwą* für *swą*, *zchowasz* für *schowasz* u. s. w.

[3] Ueber diese und die darauf folgenden Ausgaben des Lebens Christi hat in einer freilich noch ziemlich unsicheren Weise G. S. Bandtkie in der Hist. drukarń krak., S. 256—262; J. Lelewel in den Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 117—124, und am ausführlichsten P. Przyłęcki in der Biblioteka zakładu im. Ossol., t. X., S. 105 f. gehandelt.

[4] Allein ich muss ganz ausdrücklich bemerken, dass mir aus dieser ältesten Ausgabe des Lebens Christi nur die ziemlich divergirenden Auszüge von Lelewel, Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 118—120, von M. Wiszniewski, Hist. lit. pols., VI., S. 381—383 und überdies die Excerpte von Maciejowski, Dodatki do pism. pols., S. 320—323, zu Gebote standen.

anderes aus dem Jahre 1540; die weiteren Ausgaben des Lebens Christi, und speciell jene aus dem Jahre 1538;[1] die Bücher Jesu, des Sohnes des Syrach, aus dem Jahre 1541; die Rithmi germanica ac polonica linguis ebenfalls aus dem Jahre 1541; die Erläuterung der Oratio dominica aus dem Jahre 1543, und in gleicher Weise auch die übrigen[2] bei H. Vietor erschienenen polnischen Bücher. — In der 3. Ausgabe des Lebens Christi aus dem Jahre 1538 ist (freilich mit Ausnahme der ersten acht Blätter) sogar eine gewisse Consequenz und relative Vollkommenheit sichtbar,[3] und kann,

---

1 Das einzige bis jetzt bekannte vollständige Exemplar dieser Ausgabe befindet sich im Besitz der k. k. Jagiellonischen Bibliothek in Krakau, von der es laut einer Mittheilung des Dr. Estreicher im Jahre 1877 käuflich erworben wurde.

2 Mit Ausnahme etwa der Fortuny ÿ cznoty rożnoszcz aus dem Jahre 1524, welche, wie dies aus Beispielen wie *cznoty*, *rożnoszcz*, *szlachecztwa*, *mnogośćz* u. a. hervorgeht, sich überwiegend noch an die alte Orthographie anschliesst.

3 Ich theile, um die relative Vollkommenheit der von H. Vietor befolgten ‚Orthographie' noch deutlicher hervortreten zu lassen, eine Stelle aus der 1. Ausgabe des Lebens Christi nach der Abschrift des Maciejowski, Dodatki, S. 322, mit und lasse unmittelbar daneben dieselbe Stelle in meiner eigenen Abschrift aus dem Krakauer Exemplar der 3. Ausgabe, fol. LXVI, recto, folgen:

a) nach der 1. Ausgabe.

A dla tego widząc Jesus mily smętek swoiey mátki, posłał náprzod Janá z Piotrem do niey, aby sie nie smęćilá, powiedáiąc iey, iżci iuż idźie syn twoy, mátuchno błogosłáwiona. Zátym kiedy Jesus mily przyssedł, mátuchná gi przywitálá y nadobnie obłápilá, tám z Mágdáleną y z Martą prośilá, áby więcey niechodźil do miástá Jerozolimskiego, áby tu raczyl s nimi pożywać báránká wielkonocnego, prossąc go, aby nie chodźił do Jeruzálem ná ten czwartek, bociesmy slysseli, iż ci sie na ćię grożą, wymyśláiąc ná twą świętą milosć rozmáite rzeczy y też męki. A tako Jesus ná prożbę ich pokorną obiecał sie s ni-

b) nach der 3. Ausgabe.

A dlyatego widzac Jeſus miły ſmetek mátki, poſłał náprzod Janá z Piotrem do niey, áby ſie nie ſmećiła, powiedáyac iey, iz ći iuz idzie ſyn twoy, mátuchno błogoſławiona. Zá=tym kiedy Jeſus miły przyſſedł, má=tuchná go przywitáłá y nadobnie ob=łápiłá, tám z Mágdálena y z Marta prośiłá, áby wiecey niechodził do miáſtá Jerozolimſkiego, áby tu raczył ſ ni=mi pozywáć báránká wielko[no]cnego, proſſac go, áby niechodził do Jeruzá=lem ná ten czwartek, boćieſmy ſłyſ=ſeli, iz ći ſie ná ćie groza, wymy=śláiac ná twa ſwyeta miłość rozmáite rzeczy y tez meki. A táko Jeſus ná prozbe ich pokorna obiecał ſie ſ nimi

wenn wir speciell dieses letztere Buch zu Grunde legen, das graphisch-orthographische System, welches H. Vietor befolgte, folgendermassen charakterisirt werden:

1) Das offene *a* wird vom verengten durch einen Acut unterschieden;[1]

2) das verengte *e* wird durch *y* oder *i*, seltener durch *e*; das verengte *o* regelmässig durch *o* und nur ausnahmsweise (so z. B. in *cusz* für *cóž*) durch *u* bezeichnet;

3) das harte *l* wird vom weichen fast überall durch besondere Figuren[2] unterschieden, und sind die Fälle gegenseitiger Verwechslung (wie z. B. *mdloſci*, *miloſnym*, *iesłi*, *rozmyſłanim*, *naſładować* u. ä.) viel eher auf den Mangel einer sorgfältigen Correctur als auf sprachliche Unkenntniss zurückzuführen;

4) das palatale *j* wird im Anlaute durch *i*, im Inlaute durch *i* und *y* und im Auslaute (so z. B. in *moy*, *twoy*, *ſwoy*, *rychley*, *raczey*, *panyey*, *wſſytkiey*, *żydowſkiey*) consequent durch *y* vertreten;

5) die Erweichung des *c*, *dz*, *n*, *s* und *z* wird in der Regel durch einen Acut (also: *ć*, *ń*, *ś*, *ź* und *dź*) bewerkstelligt und vor Vocalen in herkömmlicher Weise durch Einschaltung eines *i* oder *y* angedeutet;[3]

---

mi być przez iutro, to iest przez środę cáły dzień. A oni wssytcy s tego wielką rádość mieli, mowiąc: Iutro gi uprośiemy, iż do Jeruzalem więcey niepoydźie, ále tu s námi wielkonocne iágnię użiwáć będzie. Zátym mu Mágdálená z Martą wieczerzą uczyniłá y z wielką pilnoscią sluzila. A iáko iuż było po wieczerzy, táko im iął rozmáite rzeczy powiedać o swey męce, iako wielkie rzeczy y męki miał ćirpieć, táko, iż wssyścy, zá oną wieczerzą siedząc, płákáli.

być przez iutro, to ieſt przez środe cáły dzień. A oni wſſytci ſ tego wielka rádoſć mieli, mowiac: Iutro zaſie go vprośiemy, iz do Ieruzálem wiecey nie poydzie, ále tu ſ námi wielkonocne iágnie vzywáć bedzie. Zátym mu Mágdálená z Marta wieczerza vczyniłá y z wielka pilnoſćia ſłuzyła. A iáko iuz było po wieczerzy, táko im iał rozmáite rzeczy powiedáć o ſwey mece, iáko wielkie rzeczy i meki myał ćirpieć, tako, iz wſſyścy, za ona wieczerza siedzac, płákáli.

[1] Man merke: *pokalone* für *pokalane* (scl. *ćiało*) 1[b]; *rumiona* für *rumiana* 4[b]; *zopytał* für *zapytał* 88[a]; *zopytáłá* für *zapytáłá* 118[a] u. s. w.

[2] In Betreff dieser Figuren vgl. S. 955, Anm. 2; die von Zaborowski vorgeschlagene kommt im Leben Jesu (3. Ausgabe) im Ganzen viermal, und zwar auf S. 3[a] – 4[a] vor.

[3] Allein es muss bemerkt werden, dass das Schriftzeichen *dź* nur auf den ersten fünf Blättern vorkommt, im Uebrigen aber durch *dz* ersetzt wird;

6) das palatale *č* wird consequent durch *cz*; *ž* in der Regel durch *ż*, beziehungsweise *ž* = ʒ̄ und nur ausnahmsweise[1] durch *ſſ* oder *ſz*; *š* in der Regel durch *ſſ* und nur ausnahmsweise durch *ſch* oder *ſz*; *ř* stets durch *rz* bezeichnet;

7) *u* wird im Anlaute regelmässig durch *v*, im In- und Auslaute durch *u* geschrieben;

8) *i* wird promiscue durch *i* und *y*,[2] und dieses letztere promiscue durch *y* und *i*[3] vertreten;

9) *e* wird in der Regel durch *e*, jedoch mitunter (so z. B. in *rzemięſłá, ſłáwętnego* u. a.) durch *ę* bezeichnet;

10) *ę* wird in der Regel durch *ę*,[4] jedoch stellenweise (so z. B. in *ſie, iedne, świetey* u. a.) durch *e* und einige Male

---

ferner, dass die Schriftzeichen *ć*, *ś* und *ź* auch vor *i*, beziehungsweise vor *y* zu stehen kommen, während *dź* mit Ausnahme von einigen drei oder vier Fällen vor *i* gewöhnlich durch das blosse *dz* ersetzt wird, und endlich, dass Fälle, wie *oświećiono* für *oświecono*, *w boće* für *w boce*, *serću* für *sercu*, *vpadaiącz* für *vpadaiąc*, *ocziecz* für *oćiec*, *othcza* für *othca*, *wybawicz* für *wybawić*, *rodźyć* für *rodźyć*, *niewiedźiáłá* für *niewiedźiáłá*, *rośłanye* für *rozlanye*, *krzwie* für *krwie* u. a. offenbare Druckfehler sind.

[1] So z. B. in *cięſſko*, *cięſſkośći*, *ciſſczba*, *na noſzkach*, *wſſakoſz* u. a.

[2] Die Conjunction *i* wird jedoch beständig durch *y* vertreten.

[3] Einmal, im Worte *nietelko*, wird *y* durch *e* ersetzt.

[4] In Betreff der Schreibung des Buchstabens *ę* muss die Ansicht Małecki's, Gramatyka historyczno-porów., I., S. 21, wonach die gegenwärtig übliche Gestalt (z ogonkiem ę, po dzisiejszemu) angeblich schon im Jahre 1521 zum Vorschein trat, dahin berichtigt werden, dass in den älteren polnischen Druckwerken blos zwei Gestalten bekannt sind: 1. Die Gestalt ȩ, die sich ausser den biblischen Erzählungen des Fl. Ungler nur noch in den Druckwerken des M. Wierzbięta und auch hier nur an den mit kleinerer Schrift gedruckten Stellen findet, und 2. die Gestalt ȩ, die sich seit H. Vietor, mit Ausnahme der sub 1. specificirten Fälle, standhaft bis zum Ausgang des XVI. Jahrhunderts erhielt. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, allerdings nur auf Titeln und sonstigen, mit lateinischer Schrift oder der sogenannten Antiqua gedruckten Stellen, begann aber allmälig auch die gegenwärtige, wie bekannt, aus der Abkürzung des lateinischen *ae* entstandene Gestalt *ę* in Gebrauch zu treten und sich im Laufe des XVII. Jahrhunderts, nicht ohne Zuthun der böhmischen Brüder, die in Leszno eine eigene Druckerei errichteten und sich mit Vorliebe der lateinischen Schrift bedienten, immer mehr und mehr einzubürgern. Als das älteste polnische Druckwerk, in dem die Gestalt *ę* in der Bedeutung des nasalen *e* vorkommt, kann, abgesehen vom Neuen Charakter, speciell der Gesandtschaftsbericht des D. Napragi,

(so z. B. in *ſwiątoſć, vdrączenie, vdrączaiąc, wypądza* u. a.) durch *ą* ausgedrückt;

11) *ą* wird mit Ausnahme solcher Fälle, wie *oględać, dostępić, sędzić* u. a., in der Regel durch *ą* (= *ą*) geschrieben;

12) *b* wird in der Regel durch *b*, jedoch manchmal (so z. B. in *głępſſa, opcymi, opcowánia*) durch *p* bezeichnet;

13) *d* wird in der Regel durch *d* und manchmal (so z. B. in *ſłotki, ſłotkoſć, ſłotkoſći, w poſrzotku, brzytki*) auch durch *t* ersetzt;

14) *f* wird in der Regel durch *f*, jedoch mitunter auch durch *ff, ph* und *w* geschrieben;[1]

15) *k* wird in der Regel durch *k* und nur in fremden, zumal lateinischen Worten stellenweise durch *c*[2] ausgedrückt;

16) *t* wird in der Regel durch *t*, jedoch stellenweise (so z. B. in *żywoth, othcá, they, Elżbietha, Nazareth*) durch *th* und éin Mal (in *vplodwſſy*) durch *d* bezeichnet;

17) *w* wird in der Regel durch *w* und nur ausnahmsweise (so z. B. in *prawdzivy, svego, pracouać, żyuotem*) durch *v* und *u* vertreten;

18) *z* wird in der Regel durch *z*, jedoch stellenweise auch durch *s*,[3] und dieses letztere in der Regel durch *ſ* und *s*, jedoch stellenweise auch durch *z* bezeichnet.

Der relative Fortschritt, den H. Vietor auf dem Gebiete der poln. Graphik und Orthographie anbahnte, ist aber um so höher zu veranschlagen, als sich ihm bald auch die übrigen Krakauer Buchdrucker anschlossen und bestrebt waren, sein Werk weiterzuführen. — Am eifrigsten geschah dies durch **Marcus Scharffenberg** († 1545), der als Freund und mehr-

---

N. Zakolius und M. Kellemesius bezeichnet werden, der in polnischer, von J. Januszowski bewerkstelligter Uebersetzung, wie bereits oben bemerkt wurde, im Jahre 1595 das Licht der Welt erblickte.

[1] So z. B. im Worte *Józef*, welches folgendermassen declinirt wird: *Jozeph, Jozew, Jozewa, Jozefie, Jozeffowi* u. s. w.

[2] In den *Xięgi, ktore zową ięzyk*, welche gleichfalls bei H. Vietor im Jahre 1541 erschienen, werden aber nicht nur solche Worte, wie *castálanowi, cánclerzowi* u. a., sondern (vgl. diesbezüglich Maciejowski, Dod., S. 344) eigenthümlicher Weise auch echt polnische Worte, wie *crákowskiemu, crásomową* u. a. nicht durch *k*, sondern durch *c* geschrieben.

[3] So z. B. in *smiłay ſie* für *zmiłuj się*, *łes* für *łez* u. s. w.

jähriger Geschäftsgenosse des H. Vietor sich das System desselben in einer so vollständigen Weise aneignete,[1] dass zwischen den polnischen Druckwerken des letzteren und denen des ersteren in dieser Beziehung thatsächlich fast kein Unterschied besteht.[2] — Dem Beispiele des Marcus folgten selbstverständlich auch seine beiden Söhne **Nicolaus** († 1606) und **Stanislaus Scharffenberg** († circa 1585). Auch sie bemühten sich eifrigst, den graphischen und den orthographischen Vorschriften des H. Vietor mittelst ihrer Druckwerke[3] Eingang zu verschaffen und dieselben womöglich zu den herrschenden zu machen. Während aber Marcus Scharffenberg, wie gesagt, den diesbezüglichen Vorschriften seines Freundes fast ohne allen Rückhalt folgte,[4] liessen sich seine

---

[1] Ich hatte von den Druckwerken des Marcus Scharffenberg speciell das Ossolinski'sche Exemplar des T o b i a s und einige Excerpte aus dem P u ł a w e r Exemplare des T r a c t a t u s d e d u a b u s S a r m a t i i s zur Verfügung.

[2] Nur in Bezug auf die Schreibung der Buchstaben *ƶ* und *ź*, beziehungsweise *dź*, ist ein kleiner Unterschied bemerkbar. Das Schriftzeichen *ƶ* wird nämlich weder durch einen Punkt, noch durch eine Art Circumflex, sondern durch einen wagrechten Strich angedeutet und das Schriftzeichen *ź* mit dem darüber stehenden Acut in dieser Weise verbunden, dass beide zu einer einzigen Figur (= ƶ́) verschmelzen. Im T o b i a s, freilich nur in den Marginalnoten auf S. 3 und 4, habe ich überdies eine besondere Gestalt ł für den Buchstaben *ł* gefunden, die meines Wissens nur noch in den Druckwerken der W i t w e des Fl. Ungler vorkommt. Auch muss bemerkt werden, dass in Verbindung mit dem langen *ſ* der Buchstabe *ł* ebenso wie der Buchstabe *l* eine gleiche Gestalt haben. Es bleibt uns daher bei Transscribirung dieser Verbindungen nichts Anderes übrig, als je nach dem Sprachgebrauche bald *ł*, bald *l* zu setzen.

[3] Sie standen mir, Dank der Zuvorkommenheit des O s s o l i n s k i'schen Institutes und dem regen Eifer des h i e s i g e n Herrn Bibliothekars, grösstentheils in originali zur Verfügung.

[4] Als Beweis dessen möge folgende, aus dem 2. Capitel des Tobias entlehnte Stelle dienen: A potym, gdy było ſwieto vroczyſte páńſkie y ſpráwion był obiad dobry w domu Tobiaſſowym, rzekł ſynowi ſwemu: Idż y przywiedż niektore z pokolenia náſſego, co ſie boia bogá, áby z námi godowáli. Gdy tedy wyſſedł, wroćił ſie záſie [y] oznaymił iemu, iż ieden z ſynow Izráelſkich ſcięty leży ná vlicy. A wnet wyskoczywſſy zza ſtola, opuſciwſſy obiad ſwoy, nátſſczo przybieżał do ćiáłá. A wziawſſy ono, donioſl do domu ſwego potáiemnie, áby, kiedy ſłońce záſzło, opátrznie ſchował iego. A gdy skrył ćiáło, iadł chleb z płáczem y z drżeniem, wſpomináiac ná one mowe, ktora rzekł pan

Söhne vielmehr schon von dem Wunsche leiten, in der Graphik und der Orthographie desselben Verbesserungen anzubringen, die ihnen leider nur zum Theile gelangen.[1] Ja, es gibt unter den Druckwerken, die aus der Officin der Söhne des Marcus Scharffenberg in dem Zeitraume von 1550—1564 hervorgingen, nicht selten Erscheinungen,[2] die in graphischer und orthographischer Beziehung einen förmlichen Rückschritt bedeuten und das Ansehen dieser Officin eher schädigen als fördern.

Zum Glücke sollten diese Uebelstände nicht mehr lange dauern. Wie die Söhne des Marcus Scharffenberg, so hatte zu gleicher Zeit auch der Krakauer Buchdrucker **Lazar Andrysowicz** (er wirkte als Typograph ungefähr von 1550—1577) sich speciell auf die Verbesserung der polnischen Graphik und Orthographie verlegt[3] und schon um 1558 durch Ent-

przez Amos proroká: Dni ſwiete wáſſe obracáia ſie w żáłobe y w płácz. Po zachodzie tedy ſłońcá ſſedł y pochował go. Y karáli go wſſytcy krewni iego, rzekac: Iuż dla tey rzeczy kazano ćie zábić, á ledwieś záchował gárdło, á záſie pogrzebiaß vmárłe. Ale Tobiaß, wiecey ſie boiac bogá niż królá, chwytał ćiáłá zábitych y skrył w domu ſwym, á w połnocy ie pochował. Y przydáło ſie, iż niektorego dniá ſprácowány pogrzebmy, przyſſedłſſy do domu ſwego, porzućił ſie podle ſciány y vſnał, iż z niazdá iaskołczego ſpiacemu ćiepłe łáyná vpádły ná oczy y oſlnał . . .

1 So haben sie nach dem Vorgange des Seclucian die Schriftzeichen m̃, p̃ und w̃ einzuführen unternommen, beobachteten sie aber in der Praxis bis zum Jahre 1565 ebenso selten wie die besondere Bezeichnung des erweichten *ź* und *dź* vor *i*, was gewiss nicht folgerichtig war. Auch noch in der Bibel aus dem Jahre 1575, die unter den mir bekannten Druckwerken der Söhne des Marcus Scharffenberg als das correcteste gelten kann, finden sich nicht selten Schreibungen wie: *zſtáłá ſie*, *zſtáły ſie* neben *co ſie sſtało*, *na wirzch*, *żwirzę*, *dopiro*, *poniewaſz*, *temiſz*, *cięſzkiem*, *vniozſzy*, *cudzołoſtwá* neben *cudzołoztwa* und *cudzołożſtwa*, *wyieżdza*, *wieżdzbiárſkiey*, *pułtora*, *na pułnocney ſtronie*, *wymaſz* u. s. w. Und dennoch hat G. S. Bandtkie, dessen Fach doch die Bibliographie gewesen, keinen Anstand genommen, in den Rozmaitości naukowe pro 1829, I., S. 100, die seitdem mehr als billig wiederholte Behauptung aufzustellen, dass die Brüder Nicolaus und Stanislaus Scharffenberg die eigentlichen Begründer einer einheitlichen polnischen Orthographie waren.

2 So z. B. die Vorrede zu dem durch die Erben des Marcus Scharffenberg von den Erben des Fl. Ungler als Eigenthum erworbenen und im Jahre 1556 unter ihrer eigenen Firma zum zweiten Male herausgegebenen botanisch-medicinischen Werke des Spiczyński.

3 Was dagegen die übrigen, zu gleicher Zeit mit Marcus Scharffenberg und seinen Söhnen wirkenden Krakauer Buchdrucker anlangt, so werden

fernung wenigstens der auffallenderen orthographischen Widersprüche, sowie durch Einführung einiger noch fehlenden Schriftzeichen in dem graphischen Systeme des H. Vietor eine Lücke ausgefüllt, die sich, je weiter, je fühlbarer machte. Im Besonderen[1] hielt er sich an nachstehende Normen:

1) Das offene oder das ‚lateinische' *a* ist von dem verengten oder dem ‚polnischen' *a* in der von St. Zaborowski vorgeschlagenen Weise durch einen Acut zu unterscheiden;

2) bei *e* und *o* ist vice versa nicht das offene, sondern, wie dies schon Seclucian im Jahre 1551 versuchte,[2] das verengt gesprochene durch einen Acut anzudeuten;[3]

---

sie hier absichtlich, und zwar aus dem Grunde übergangen, weil sie, wie dies aus ihren Druckwerken ganz klar hervorgeht, zur Entwicklung der Graphik und der Orthographie der Polen so viel wie nichts beitrugen. Die Witwe des Fl. Ungler hatte sich z. B. standhaft an die orthographische Praxis ihres Mannes, die Buchdrucker Matthäus und Hieronymus Scharffenberg an die Orthographie des H. Vietor und der Buchdrucker Matthäus Wierzbięta halb an Fl. Ungler und halb an H. Vietor gehalten.

[1] Als Beleg vgl. vor Allem die juristischen Werke (vorzugsweise Uebersetzungen) von Bartholomäus Groicki, dann die polnischen Werke von J. Kochanowski, die ebenso wie die von Groicki fast ausnahmslos bei L. Andrysowicz gedruckt wurden, und unter anderen auch die Auszüge, die Lelewel in den Bibliograf. ksiąg dwoje, I., S. 153—161, mittheilt. Die Auszüge, welche M. Wiszniewski in seiner Hist. lit. pols., VI., S. 435—461 und S. 469—481 bietet, wie nicht minder die Excerpte, welche A. Maciejowski in den Dod. do piśm. pols., S. 360 f., veröffentlichte, sind dagegen, als unzuverlässig ganz aus dem Spiele zu lassen.

[2] Allein es muss bemerkt werden, dass die Schriftzeichen *á*, *é* und *ó* als Stellvertreter der verengten Vocale ausnahmsweise auch schon in der Szaroszpataker Bibel vorkommen, und dass sonach Seclucian die Idee, die verengten Vocale durch einen Acut zu bezeichnen, seinerseits aus dieser oder aus einer ähnlichen Handschrift entlehnt haben konnte.

[3] Zu den frühesten, auch die Schriftzeichen *é* und *ó* enthaltenden Druckwerken des L. Andrysowicz gehören, wie dies schon auf S. 959, Anm. 2 bemerkt wurde, die im Jahre 1562 erschienene 2. Ausgabe des Porządek sądów y ſpraw mieyſkich, sowie die 2. Ausgabe der Uſtáwá płacey aus demselben Jahre. Was dagegen die Wörterbücher Knapski's anlangt, auf welche sich F. Malinowski in seiner Grammatik, S. 178, beruft, so ist zu bemerken, dass in der ersten, aus dem Jahre 1621 stammenden Ausgabe des Thesaurus nur das offene *a* und das verengte *e*, das letztere ziemlich regellos, durch einen Acut bezeichnet werden. In der folgenden, aus dem Jahre 1643 stammenden Ausgabe wird allerdings

3) *i* ist mit Ausnahme der Conjunction *y* (= *i*) und des Reflexivpronomens *ſye* regelmässig durch *i*, und der Buchstabe *y*, mag er etymologisch einem altslov. и oder ꙑ entsprechen, stets durch *y* zu schreiben;[1]

4) *j* ist im Anlaute der Silben stets durch *i*, im Auslaute derselben stets durch *y* und nur in Verbindung mit einem vorhergehenden *i* (so z. B. in *bije, zabije, przbije, krześćijański, pijany, o kiju*) durch die Ligatur ĳ = *i* + *j* auszudrücken;

5) *u* ist im Anlaute und wenn es allein steht stets durch *v*, im In- und Auslaute dagegen stets durch *u* zu bezeichnen;[2]

6) *c* ist regelmässig durch *c*; *č* durch *z*;[3] *cz* durch *z*; *ž* durch *ż* und nur ausnahmsweise durch *ſz*; *ř* durch *rz*; *dz* durch *dz*; *dž* durch *dż*; *k* durch *k* zu schreiben;

---

auch schon das verengte *o* mit einem Acut versehen, allein ebenfalls in einer nicht überall gleichförmigen Weise. So lesen wir daselbst einerseits *bóg, ból, król, królik, wieczór, błóna, błónka, gónitwa* u. s. w., und andererseits wieder *mowić, moy, mozg, mrowká, mroz, mrzygłod, nawoz, bokow, bolenie, podnożek* u. a. In den späteren, aus dem Jahre 1668 und 1693 stammenden Ausgaben ist aber die Confusion noch ärger.

1 Die sub 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 angeführten Regeln kommen speciell auch schon in der ersten, aus dem Jahre 1558 stammenden Ausgabe der Ustáwá płacey vor, und sind wir daher kaum irre gegangen, wenn wir als den Beginn des L. Andrysowicz'schen Reformwerkes das soeben genannte Jahr ansetzten.

2 In den mit lateinischer Uncialschrift gedruckten Stellen wird aber der Buchstabe *u* auch im In- und Auslaute durch *v* vertreten.

3 In den Druckwerken des Matthäus Wierzbięta, wie nicht minder in denen der Söhne des Marcus und des Sohnes des Matthäus Scharffenberg, ja selbst in denen, die aus der Officin des Matthäus und des Jacob Siebeneycher hervorgingen, wird aber ungeachtet dessen das palatale *č* auch noch in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in der von Fl. Ungler vorgeschlagenen Weise durch *cż*, beziehungsweise durch *cž* bezeichnet. Ja, sogar die Druckerei des Andreas Piotrkowczyk folgte in der ersten Zeit ihres Bestandes (vgl. beispielsweise das Gniazdo cnoty etc., w Krákowie, z drukárniey Piotrkowcžyka, roku 1578) dem allgemeinen Usus und druckte *cż*, beziehungsweise *cž*, nicht *cz*. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts wurde sie aber eines anderen Sinnes und bekehrte sich (vgl. z. B. den Nowy testament, wiernie á szczyrze przełożony przez D. Jakoba Wvyka, w Krakowie, 1593, oder die Kazania o siedmi sákrámentách, czynione y napisane od x. Piotra Skargi, w Krakowie, 1600 u. a.) zu der Vietor-Andrysowicz'schen Regel.

7) *s* ist im An- und Inlaute stets durch langes, im Auslaute stets durch rundes und nur im Anlaute des Wortes *stać się* durch *sſ* zu bezeichnen;[1]

8) die Erweichung der Consonanten ist in der Regel durch einen Acut anzudeuten und diese Bezeichnungsweise ausser *ć, ń, ś, ź* und *dź* auch auf die Schriftzeichen *b́, f́, ḿ, ṕ* und *ẃ* auszudehnen;

9) die Erweichung der Consonanten ist vor Vocalen überdies durch Einschaltung eines *i* anzudeuten;[2]

10) *ć, ś, ź* und *dź* sind in der von H. Vietor eingeführten Weise auch vor *i* zu belassen;

11) das palatale *š* ist nach dem Vorgange des M. Wierzbięta[3] stets durch *ſz* und die Ligatur *šč* entweder durch *ſzcz* oder *ſcz* auszudrücken;

12) *t* kann nach Belieben auch durch *th* geschrieben werden.

Und resumiren wir, so lassen sich die Fortschritte, die der Graphik und der Orthographie der Polen speciell durch die Krakauer Buchdrucker des XVI. Jahrhunderts zu Theil wurden, folgendermassen formuliren:

Dem J. Haller gebührt die Einführung der Buchstaben *ą, ę, rz* und *ż*.

---

[1] Diese letztere, übrigens auch bei M. Wierzbięta und den Brüdern Scharffenberg vorkommende Schreibweise ist allem Anscheine nach auf den Umstand zurückzuführen, dass man sich vorstellte, dass das Verbum *stać się* ein zusammengesetztes, aus der Präposition *s* = съ und dem Verbum *stać się* bestehendes Wort ist.

[2] In den Druckwerken des Fl. Ungler, ja selbst in denen des H. Vietor und des M. Wierzbięta ist jedoch ebenso häufig auch das Schriftzeichen *y* zu finden.

[3] Ich sage darum ‚nach dem Vorgange des M. Wierzbięta', weil er thatsächlich der erste war, der die Buchstabenverbindung *sz*, welche in den Druckwerken des J. Haller, wie nicht minder in den älteren Druckwerken des Fl. Ungler auch für *s* und *ś* fungirte und von H. Vietor und Anderen, die ihm folgten, selbst noch von L. Andrysowicz in der ersten Zeit seiner typographischen Wirksamkeit, grösstentheils durch *ss* ersetzt wurde — consequent in der Bedeutung des czechischen *š* anwendete.

Dem H. Vietor die Einführung der Buchstaben: *á*, *ć*, *ń*, *ś*, *ź*, *dź* und *dż*; die Bestimmung, dass die Buchstabenverbindung *cz*, welche in den Druckwerken des J. Haller, des Fl. Ungler und selbst noch in denen des M. Wierzbięta nicht selten mit *c* und *ć* wechselt, ein für allemal die Bedeutung des czech. *č* erhalte;[1] die Ersinnung einer Reihe von Gestalten für das harte *l*,[2] von denen sich schliesslich die in der jüngeren Ausgabe des Marcołph gebräuchliche festsetzte; der erste schüchterne Versuch der Einführung des Schriftzeichens *j*[3] und zugleich das Bestreben, die zerfahrene, von Widersprüchen strotzende polnische Rechtschreibung auf eine etwas solidere Basis zu stellen.

Dem M. Wierzbięta die Bestimmung, dass die Buchstabenverbindung *sz* lediglich zur Bezeichnung des palatalen *š* zu dienen habe.[4]

Dem L. Andrysowicz endlich die Einführung der Buchstaben: *b'*, *f'*, *ḿ*, *ṕ* und *ẃ*;[5] die Vervollständigung der polnischen Vocalreihe durch Einführung der von Seclucian herübergenommenen Schriftzeichen *é* und *ó*, und vor Allem das Verdienst, in die von H. Vietor nur theilweise reformirte polnische Rechtschreibung, wenn nicht eine sich überall gleiche, stichhältige Consequenz,[6] so doch eine gewisse Ordnung, eine gewisse Regel gebracht zu haben.

---

1 Ueber andere Schreibweisen des *č* vgl. S. 978, Anm. 3.

2 Vgl. S. 955, Anm. 2.

3 Im Interesse der Vollständigkeit muss jedoch bemerkt werden, dass der Buchstabe *j* als besonderes Schriftzeichen (und nicht in Verbindung mit einem nachfolgenden *i*) sich auch in den oben erwähnten Druckwerken des Fl. Ungler und einige Male auch bei M. Scharffenberg und seinen Söhnen findet.

4 Vgl. S. 979, Anm. 3.

5 Selbstverständlich in der auf S. 957, Anm. 3 angedeuteten Weise.

6 Die hervorragendsten Fehler, deren sich L. Andrysowicz schuldig machte, sind: a) dass er die Bezeichnungsweise, die er von Seclucian für das verengte *e* und *o* acceptirte, nicht auch auf das verengte *a* ausdehnte; b) dass er die Einschaltung des Buchstabens *i* als Zeichen der Erweichung vor Vocalen nicht ganz aufgab; c) dass er für den Laut *j* nicht das betreffende Schriftzeichen einführte; d) dass er in derselben Weise, wie das erweichte *ć*, *ś*, *ź* und *dź*, nicht auch die übrigen, der Erweichung fähigen Consonanten, sobald sie vor *i* zu stehen kommen, durch einen

IV. Die im XVII. und XVIII. Jahrhunderte durchgeführten Modificationen.

Doch gerade zu der Zeit als die ‚Graphik und Orthographie' der Polen durch die Verbesserungen, die ihnen durch H. Vietor und L. Andrysowicz zu Theil wurden, ihre relative Vollkommenheit erreichten,[1] begann auch ein theilweiser Rückschritt derselben. — So wurden von den tonangebenden Krakauer Buchdruckern und unter ihrem Einflusse auch von den übrigen polnischen Typographen aus der Zahl der Geltung habenden polnischen Schriftzeichen zunächst die Buchstaben *é* und *ó* ausgeschieden und konnten, trotzdem sich Männer von der Bedeutung eines Knapski für sie einsetzten, auch später nicht mehr zurückgeführt werden. Ja, sogar diejenigen, die die Berechtigung dieser Schriftzeichen theoretisch zugaben und darauf bezügliche Regeln aufstellten (ich nenne beispielsweise den Caspar Trądkowski, den Lucas Piotrowski, den anonymen Herausgeber der Grammatik des J. Ursinus aus dem Jahre 1698, den gleichfalls anonymen Verfasser der orthographischen Tabelle, die die polnischen Jesuiten ihrem verrufenen Alvarus beidruckten u. A.), beobachteten sie in der Praxis gar nicht und schrieben, ohne sich über den Widerspruch, den sie hiemit begingen, volle Rechenschaft zu geben, anstandlos: *pierwsze, ktorey, kreská, na wierzchu, niema, mowią, bożey, głośnikow, dwoch, chleb, gniew* u. s. w. Nur in den Wörterbüchern Knapski's (vgl. S. 977, Anm. 3) und den daraus verfertigten Auszügen (wiewohl nicht in allen) schleppen sich die Schriftzeichen *é* und *ó* noch eine Zeit lang fort, bis sie schliesslich ganz aufhören. In den Idiotysmi polonici, Calissii 1765, sowie in dem Orthographiae polonae compendium, welches in den Jahren 1762—1777 rasch

Acut bezeichnete; e) dass er neben dem Buchstaben *ł* auch noch das ganz überflüssige *th* duldete.

[1] Ich muss jedoch ganz ausdrücklich bemerken, dass in Handschriften (vgl. diesbezüglich die Anecdota palaeopolonica von A. Kalina und unter anderen auch die von Maciejowski in den Dodatki do piśm. pols., S. 159 f. gesammelten Materialien) auch noch in diesem Zeitraume die vollständigste Confusion und Regellosigkeit herrschte.

mehrere Auflagen erlebte, dürfte das Schriftzeichen *ó* wohl zum letzten Male erscheinen. — Wie die Schriftzeichen *é* und *ó*, so schwanden im Laufe des XVII. Jahrhunderts auch die Buchstaben *f́*, *ḿ* und *ẃ* und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, in Folge der stets zunehmenden orthographischen Sorglosigkeit, an der sich Schriftsteller und Buchdrucker in gleicher Weise betheiligten, auch die Schriftzeichen *b́* und *ṕ* aus dem Bereiche der polnischen Graphik.[1] — Ungefähr gegen Ende des XVII. Jahrhunderts (in den Synonyma, seu dictionarium polono-latinum etc., Calissii 1764; ferner in den Idiotysmi polonici, Posnaniae 1755, Calissii 1765; in dem Breslauer Abdruck der Bibel Wujek's aus dem Jahre 1771 u. a. ist das Schriftzeichen *á* vereinzelt allerdings auch noch in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zu finden) begann sich schliesslich auch die besondere Bezeichnung des offenen *á* zu verlieren, und das polnische Alphabet enthielt, nachdem alle diese Modificationen vollbracht waren, nunmehr noch folgende Schriftzeichen: *a, ą, b, c, cz, ć, d, dz, dź, dż, e, ę, f, g, h, ch, i,*

[1] Diese letztere, durch die einschlägigen Druckwerke ausser allen Zweifel gestellte Thatsache wird übrigens mit gleicher Uebereinstimmung auch von den diversen polnischen Orthographen bestätigt. So kennt z. B. der gelehrte Lucas Piotrowski, der Verfasser der Grammaticarum Institutionum libri IV, die zum ersten Male wahrscheinlich schon im Jahre 1634 erschienen, noch alle zehn mit einem Acut versehenen polnischen Consonanten, fügt aber in Betreff des erweichten *ẃ* ganz ausdrücklich hinzu, dass dasselbe fast aus dem Gebrauche trete: *ſed ẃ cum notula fere negligitur.* Der anonyme Herausgeber der dritten, zu Zamość im Jahre 1698 erschienenen Ausgabe der lateinischen Grammatik des J. Ursinus kennt dagegen von den mit einem Acut versehenen polnischen Consonanten nur noch die Schriftzeichen *b́*, *ć*, *ḿ*, *ń*, *ś*, *ź* und *dź* und der Grammatiker B. K. Malicki, der Verfasser des Tractatus ad compend. cognitionem linguae polon. und anderer Werke, in seinem Klucz do ięzyka francuskiego, der im Jahre 1700 erschien, bloss die Schriftzeichen *ć*, *ń*, *ś*, *ź* und *dź*. Der anonyme Verfasser des Orthographiae polonae compendium, das mit der neuen, etwas verbesserten Ausgabe des Alvarus zugleich zu Kalisz im Jahre 1762 erschien, versucht zwar ebenso wie *é* und *ó*, so auch die Schriftzeichen *b́* und *ṕ* wieder herzustellen, muss aber selbst eingestehen, dass diese in der Aussprache nur von Wenigen (er meint selbstverständlich die Gebildeten) beobachtete Unterscheidung beinahe gar nicht in Betracht komme: *B et p quibuſdam locis extenuatum et ſubtilius nonnulli efferunt, ut: iedwab́, karṕ, verum id fere in conſiderationem non venit.*

k, l, ł, m, n, ń, o, p, r, rz, s, sz, ś, t, u, w, x, y, z, ź und *ż*.[1] — Uebrigens, auch die Belassung des üblichen Erweichungszeichens über *ć, ń, ś, ź* und *dź* vor *i*, die wir als eines der charakteristischesten Merkmale der Vietor-Andrysowicz'schen Schreibweise kennen gelernt haben, wurde ungefähr um dieselbe Zeit wie das Schriftzeichen *á* aufgegeben und kommt ebenso wie dieses in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts nur noch vereinzelt vor. — Selbst die Jesuiten, die in ihren grammatikalischen und lexikalischen Werken sich ziemlich strenge an die orthographischen Vorschriften des P. Knapski, als eines ihrer grössten Sprachkenners,[2] hielten, liessen diese, von ihm sehr warm empfohlene Massregel in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ganz fallen und beobachteten sie in ihren, seit dem Jahre 1762 herausgegebenen Schul- und sonstigen Büchern nicht mehr.

V. Zustand der Graphik und der Orthographie der Polen in der Gegenwart.

Mit dem Aufschwunge der grammatischen Studien, die zu Anfang dieses Jahrhunderts sich neu zu beleben begannen, sind selbstverständlich auch die Graphik und die Orthographie der Polen in ein Stadium getreten, wo die Aufmerksamkeit der polnischen Sprachforscher sich ihnen von Neuem zuwandte. Es traten Männer zum Vorschein, die wenn nicht nach radicalen, auf einem einheitlichen, fest in sich geschlossenen Principe beruhenden Reformen (wiewohl später auch solche gefordert wurden), so wenigstens nach Restituirung von Verbesserungen verlangten, die im XVI. Jahrhundert bereits da waren, jedoch durch die orthographische Sorglosigkeit der nächstfolgenden Jahrhunderte, wie soeben gezeigt wurde, abermals in Vergessenheit geriethen. Allein, so berechtigt und bescheiden zugleich diese letztere Forderung auch sein mochte, es gelang ihr nicht, sich allgemein Gehör zu verschaffen. Man hat zwar

---

[1] In den minder correcten Druckwerken aus dieser Zeit sind selbstverständlich auch noch die Schriftzeichen *ff, ph, q, th* und *v* vorhanden.

[2] Er heisst im Orthographiae polonae compendium aus dem Jahre 1762: ‚Absolutissimus linguarum magister'.

nach langem Hin- und Herreden die Schriftzeichen *é* und *ó*, sowie das Schriftzeichen *j* in der vom Herausgeber der Danziger Bibel im Jahre 1632 versuchten Art [1] zurückzuführen sich entschlossen und nebstbei auch einige orthographische Reformen versucht, blieb aber im Uebrigen bei derjenigen Routine, wie sie sich gewiss nicht zum Vortheile der Graphik und der Orthographie der Polen im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts festsetzte.

Was aber dieser Angelegenheit ein um so trostloseres Aussehen verleiht, ist der Umstand, dass, sowie die Dinge gegenwärtig stehen, die Graphik und die Orthographie der Polen keine Aussicht haben, schon in der nächsten Zeit eine Wendung zum Besseren zu nehmen. Man lese, um sich hievon zu überzeugen, die zahlreichen, mitunter sehr heftigen und erbitterten Vorwürfe, die man zu Anfang dieses Jahrhunderts gegen Feliński, Lelewel, Mroziński und Szopowicz und in neuerer Zeit gegen Fr. Malinowski und sein auf dem Principe der besonderen Figuren und den Anforderungen der strengsten Etymologie aufgebautes graphisch-orthographisches Project erhob; [2] man schlage ferner die Ab-

---

[1] Als der Erste, der dies that, wird bekanntlich A. Feliński (1816) angesehen. Allein zur Steuer der Wahrheit muss bemerkt werden, dass der Abbé Trąbczyński die Nothwendigkeit der Einführung des Schriftzeichens *j* schon im Jahre 1793 einsah und in seiner Grammaire raisonnée ou principes de la langue polonaise, S. 21, sich darüber folgendermassen aussprach: On doit toujours conserver l'*j* allongé dans inflexions de mots terminés en *j*, *ja*, *ja ję* et lui ajoûter, suivant l'analogie, non seulement les voyelles *a*, *ą*, *e*, *ę* etc., mais aussi la lettre *i*. Par exemple *poję* j'enivre, pourrait s'écrire ainsi en le conjugeant: *pojisz* tu enivres, *poji* il enivre, *pojiłem* j'enivrois etc., de même *mój* le mien, *mojego* du mien, *mojimi* avec les miens etc., et non pas *poię*, *poisz*, *poi*, *poiłem*, *moiego*, *moimi* etc. Tout ceu me paroit plus conforme aux bonnes règles et à l'ortographe la plus naturelle.

[2] Ich muss, da mir der Raum nicht gestattet, auf die Geschichte dieses orthographischen Streites des Näheren einzugehen, die Leser, die sich für die Sache interessiren sollten, auf nachstehende (ich nenne selbstverständlich nur die hauptsächlichsten) Schriften verweisen: 1. Przyczyny używanej przezemnie pisowni von A. Feliński, im 1. Bande seiner Werke, S. 1—200. 2. Die polemischen Abhandlungen von Sniadecki, die unter dem Titel: O ięzyku polskim im 3. Bande seiner Pisma rozmaite, S. 1—121 erschienen. 3. Die Recension des A. Kucharski und des A. Krzyża-

handlungen und Anträge der Deputation der gewesenen

---

nowski in der Gazeta literacka aus dem Jahre 1822. 4. Odpowiedź na umieszczoną w gazecie literackiej recenzyą dzieła pod tytułem: Pierwsze zasady gramatyki języka polskiego von J. Mroziński, Warschau 1824; 5. Uwagi nad samogłoskami i spółgłoskami w ogólności, oraz nad niektórymi głoskami abecadła polskiego w szczególności von Fr. Szopowicz, Krakau 1827. 6. O ięzyku i pismie von G. S. Bandtkie in den Rozmaitości naukowe, I., S. 100—105. 7. Rozprawy o języku polskim i jego grammatykach von J. N. Deszkiewicz, Lemberg 1843. 8. Zbiór odpowiedzi recenzentom von demselben, Lemberg 1853. 9. Treść grammatyki polskiéj s dołączeniem kilku rozbiorków nowszych grammatykarzów von demselben, Rzeszow 1865. 10. Die verschiedenen Recensionen von Żochowski, theils im Warschauer Przegląd naukowy, theils in der Biblioteka Warszawska veröffentlicht. 11. Uwagi fizyologiczne nad abecadłem polskiém von Dr. L. Natanson in der Biblioteka Warszawska pro 1849 und 1850. 12. Odpowiedź na rozbiór uwag fizyologicznych nad abecadłem polskiém przez Dra. L. N., von T. Kurhanowicz, gleichfalls in der Bibl. Warsz. pro 1850. 13. Rys gramatyki języka polskiego von A. Morzycki, Warschau 1857. 14. Rozbiór grammatyki Morzyckiego von J. N. Deszkiewicz in der Beilage zu der Zeitschrift Czas, Juli 1859. 15. Pisownia polska von B. Trzaskowski, Rzeszow 1862. 16. Gramatyka i gramatycy von Dr. Plebański, im X. Bande der Warschauer Encyklopedya powszechna veröffentlicht. 17. Przeszłość i teraźniejszość ortografii polskiéj, ocenione ze stanowiska wymowy von A. Kudasiewicz, Separatabdruck aus der Bibl. Warsz., 1861. 18. Zasady i prawidła pisowni polskiéj etc., podane w dziele pod nápisem: Rozprawy i wnioski o ortografii polskiéj, w Warszawie 1830, wraz z kriticznym rozbiorem i zmianą niektórych prawideł Deputacyji, z wytknięciem niektórych błędów od czasu ks. Kopczyńskiego i póżniéj powstałych etc., von Fr. X. Malinowski, Separatabdruck aus den Roczniki Towarz. Przyj. N. P., t. I., S. 1—92. 19. Krytyczny pogląd na zasady głosowni znanych autorowi gramatyk polskich wraz z uzasadnieniem ilości brzmień i głosów polskiego języka von demselben, Leipzig 1863. 20. Krytyczná gramatyka języka polskiego von demselben, Posen 1869, I., S. 1—51. 21. Odpowiédź ks. Fr. X. Malinowskiego na rzecz prof. Małeckiégo o spółgłosce j, oráz Odpowiédź na przypiski prof. Małeckiego do téjze ‚odpowiedzi' von demselben, Posen 1868. 22. Krytyczne uwagi nad rozprawą ks. Choińskiego: Słowo o języku polskim, von demselben, Posen 1870. 23. Kritika pisowni, zawartéj w części VI. gramatyki języka polskiégo większéj prof. A. Małeckiégo, von demselben, Posen 1873. 24. Pisownia Oświaty wobec umiejętnéj nauki języka polskiego, von H. Suchecki, Separatabdruck aus der Zeitschrift ‚Oświata', Posen 1866. 25. W sprawie pisowni polskiéj i o naturze spółgłoski j i praktycznych ztąd następstwach, von A. Małecki, Separatabdruck aus der pädag. Zeitschrift ‚Szkoła', Lemberg 1868. 26. O pisowni pana L. Rzepeckiego i

Warschauer gelehrten Gesellschaft nach,[1] sowie die Sitzungsberichte und Protokolle der Posener orthographischen Commission,[2] die vom 9. Juni 1870 bis zum 4. Juli 1878 berathschlagte, und man wird finden, dass die grosse Mehrheit der Gebildeten sämmtliche, auf die Verbesserung der Graphik und der Orthographie der Polen abzielenden Versuche perhorrescirt und die besseren ebenso wie die schlechteren[3] schon im Vorhinein verurtheilt. Selbst solche, die die Principienlosigkeit der gegenwärtig üblichen Graphik und Orthographie zugeben, wagen es nicht, gegen den bequemen Sinn und die Angewöhnungen der Mehrheit anzukämpfen und begnügen sich mit der hergebrachten Routine.

---

towarzyszów von H. Cegielski, Posen 1868. 27. Dwa listy do Lambdy o pisowni Fr. X. Malinowskiego, von L. Rzepecki, Posen 1868. 28. Wiec ortograficzny odbyty w Poznaniu dnia 7. czerwca 1870, Odezwa zarządu Tow. Przyj. N. P. i Tydzień Drezdeński, von demselben, Posen 1870. 29. List publiczny do p. Dra. Hermanna Beigla, prof. medycyny w Londynie, von demselben. 30. W sprawie pisowni, odpowiédź p. H. Cegielskiemu na jego broszurę pod tytułem: O pisowni p. L. Rzepeckiego i towarzyszów, von Fr. Wartenberg, Posen 1868. 31. Gramatyka historyczno-porównawcza języka polskiego, von A. Małecki, Lemberg 1879, I., S. 7—159, II., S. 499—532. 32. Několik poznamenání o polském pravopisu von J. Baudouin de Courtenay, im Sbornik vědecký M. K. Č., Odbor hist.-filolog., I., S. 39—45. 33. Brzmienie głosek polskich i pisownia polska von E. Sochański, Krakau 1861. 34. Gramatyka języka polskiego von D. Łazowski, Krakau 1848, S. 9—109 und S. 345—346.

[1] Rozprawy i wnioski o ortografii polskiej przez Deputacyę od król. Towarzystwa warszaw. przyjacioł nauk wyznaczoną, w Warszawie 1830.

[2] Posiedzenia komissyi ortograficznéj poznańskiéj, wybranej przez wiec ortograficzny etc., w Poznaniu 1878.

[3] Als wahre Curiosa können speciell genannt werden: Mównictwo czyli poczęcie się i pierwotny rozwój mowy Bohów Sławian etc., von P. Czarkowski, Warschau 1857; Rzecz o spółgłosce j na zasadach mównictwa, von demselben, Warschau 1859; Uwagi nad pisawnią polską von J. Stecki, Warschau 1858; Sposób skrócenia pisma polskiego i niektóre uwagi nad gramatyką polską von F. Zagórowski, Warschau 1858 und mehrere andere.
